Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmack, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprechanschlüsse: Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 416

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 20 Pf., Inserate von auswärts 30 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Postscheckkonto: Nr. 5258 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 7. | Magdeburg, Sonntag den 9. Januar 1916. | 27. Jahrgang.

Spaltung oder Ausschaltung?

Wenn ein moderner Rip van Winkel vor Ausbruch des Weltkriegs eingeschlafen wäre und um die Gegenwart herum wieder aufwachte, so könnte er bei einem flüchtigen Blick in die Parteipresse der deutschen Sozialdemokratie auf die Vermutung kommen, die Partei stände dicht vor einem Parteitag. Es ist alles so „wie einst im Mai“. Die Parteiblätter berichten von Resolutionen, die für und wider angenommen werden, Erklärungen hageln auf Erklärungen, persönliche Angriffe bringen die nötige Katzenmusik in die laue Maiennacht, und die Neunmalweisen stellen bereits tiefsinnige mathematische Exempel darüber an, wer bei der kommenden Entscheidung des Parteitags wohl obenauf bleiben wird.

Wenn man versucht, diese Vorgänge in der Partei von einer höheren geschichtlichen Warte aus zu betrachten, so muten sie unendlich kleinlich an. Es scheint, als ob der künftige Historiker, der rückschauend das Endurteil über die deutsche Sozialdemokratie im Weltkrieg zu fällen hat, mit kühlem Bedauern sagen wird: Die große Zeit fand ein kleines Geschlecht. Mit Rechthaberei und kleinlichem Streit in den eignen Reihen suchte die größte politische Partei der Welt die Fülle der Probleme zu meistern, die der Weltkrieg seiner Zeit aufgab. Keine Klarheit über das Ziel, keine Einheitlichkeit des Wollens, kein Vertrauen zueinander!

Aber Bußpredigten haben, ganz abgesehen von der Geschmacklosigkeit solchen Tuns, keinen Zweck. Es handelt sich bei den stürmischen Konflikten in der Partei

nicht um bösen Willen,

wenn er im Einzelfall auch oft genug vorhanden sein mag. Es handelt sich um tiefgehende sachliche Gegensätze. Es handelt sich darum, daß der Krieg eine noch in den Anfängen befindliche und nicht allgemein erkannte und noch weniger anerkannte Umschaltung in der Partei plötzlich zur vorzeitigen Reife brachte und zugleich eine sofortige folgenschwere Entscheidung erzwang. Dadurch wurden die alten Gegensätze, die theoretisch noch keineswegs ausgetragen waren, durch eine furchtbare Wirklichkeit und an einem Ereignis von ungeheurer Tragweite und einschneidendster Bedeutung gewaltsam und mit erbitterter Feindseligkeit gegeneinander getürmt.

Hinzu traten neue Gegensätze, die aus der fürchterlichen Neuheit des Weltkriegs elementar herauswuchsen. Dabei machte die Besonderheit des Kriegszustandes den nachträglichen Austrag der vielfachen Gegensätze unmöglich. Zuerst war jedwede Aussprache unterbunden; später fand man zwar mancherlei geheime Schleichwege, trug aber gerade dadurch solches Mißtrauen in die weitesten Kreise der Partei, daß auch bei größerer Möglichkeit einer freien Aussprache die entscheidenden Grundlagen völlig verschoben und verrückt worden sind. Die tatsächlich vorhandenen Gegensätze erscheinen dadurch noch schlimmer als sie in Wirklichkeit sind. Sie vermischen sich obendrein unentwirrbar mit alten sachlichen und persönlichen Gegnerschaften, und so ist allmählich eine Atmosphäre in der Partei entstanden, die eine

gefährliche Katastrophe,

einen Zusammenbruch der ganzen bisherigen Oruganisation befürchten läßt. Es hat keinen Zweck, die Augen vor dieser Gefahr zu verschließen, es ist richtiger, ihr ruhig und entschlossen ins Auge zu schauen. Vielleicht gelingt es dann noch, sie zu bannen.

Als zu Beginn des Krieges die etwaigen Folgen einer Kreditablehnung für die Partei heiß umstritten wurden, pflegten die Gegner der Bewilligung die Gefahr einer Zertrümmerung der Organisation mit der Bemerkung abzutun, daß man die Partei selber nicht zertrümmern könne, sondern allenfalls nur ihre Form; und das sei nicht die Hauptsache. Ich lehne solche gleichgültige Einschätzung der Organisation ab, sehe vielmehr in der Aufrechterhaltung des Partei- und Gewerkschaftsgefüges, wie sie durch die Politik des 4. August zunächst erreicht worden ist, einen außerordentlichen Gewinn für die deutsche Arbeiterklasse und für die zukünftige Internationale. Ich bin der Meinung, daß wir mit dem Werkzeug einer starken und leistungsfähigen Organisation sowohl während des Krieges als besonders auch in der aufbauenden Zeit nach dem Kriege überaus wertvolle Arbeit für die Arbeiter als einzelne und für ihre sozialistischen Ziele als Klasse zu leisten vermögen, und daß wir darum die Pflicht haben, dieses Wertzeug durch den Krieg hindurch gebrauchsfähig zu erhalten. Aus diesem Grunde habe ich es von Anfang an für einen schweren Fehler gehalten, wenn durch persönliche noch so ehrlich gemeinte, darum aber nicht minder gefährliche

fanatische Minierarbeit

die Geschlossenheit und innere Stärke der Organisation, besonders der politischen, untergraben wurde. Ich habe den langsamen Erfolg dieser Arbeit, der nicht ihrer eignen Güte, sondern der langen Dauer des Krieges und seinen mannigfachen Rückwirkungen auf die Daheimgebliebenen zu danken ist, bedauert, besonders als ich sehen mußte, daß unsre Organisation nicht nur nicht gefeit ist gegen solche Zersetzungsvorgänge, sondern daß sie im Gegenteil für eifrige und noch dazu etwas geheimnisumwobene Agitationsarbeit einer Minderheit aus alter Uebung und Gewohnheit ein dankbares Feld bietet.

Aber so sehr ich den Wert einer starken Sozialdemokratie und ihrer politischen Organisation zu schätzen weiß, und so sehr wir alle bemüht sein mögen, sie zu erhalten, so darf man sich doch keinen Illusionen darüber hingeben, daß auch der stärksten Partei und dem widerstandsfähigsten Organisationsgerüst Grenzen gezogen sind: das sind die ehernen Tatsachen und Gesetze der geschichtlichen Entwicklung. Eine Partei, die sie mißachten zu können glaubt, wird die bittern Folgen am eignen Leibe zu spüren bekommen. Im schlimmsten Falle wird nicht der Geschichte ehernes Muß zerschellen, sondern an ihm die widerspenstige Partei. Parteien sind nicht um ihrer selbst willen da, sie sind nur Mittel und Werkzeuge der geschichtlichen Entwicklung. Diese schafft sich die Parteien, die sie jeweilig braucht, und sie läßt gleichmütig zerfallen, was seinen Zweck erfüllt hat oder ihr nicht zu dienen weiß.

Das gilt auch für die Sozialdemokratie.

Die Partei ist das Sekundäre, von Menschenhänden geschaffen, um dem Primären dem in der gesellschaftlichen Entwicklung immanent wirkenden und nach Erfüllung drängenden Sozialismus von außen her entgegenzukommen und zu helfen. „Als die Zeit erfüllet war“, das heißt, als der Kapitalismus zur Macht herangereift war, entstand die Sozialdemokratie als politische Partei. Sie hat ihre geschichtliche Aufgabe mit Ernst und Zielklarheit und glänzendem Erfolg begonnen. In einer nie zuvor in der Geschichte dagewesenen Weise hat sie Hunderttausende und Millionen in den gleichen Takt des politischen Denkens und Handelns für eine Idee, für die Idee des Sozialismus entgegen der individualistischen Wirtschaftsmethode des Kapitalismus, gebracht. Gewiß ist es dabei nicht ohne Irrungen und Wirrungen abgegangen. Aber im großen und ganzen bedeutet die bisherige Geschichte der Partei doch einen unaufhörlichen bewundernswerten Aufstieg aus Kleinheit und Bedeutungslosigkeit zu gewaltiger Größe und tausendfachem Einfluß.

Der Krieg könnte und müßte die bisherige Entwicklung der deutschen Sozialdemokratie nur noch beschleunigen. Wohl hat er die übliche ruhige Organisationsarbeit und den sonstigen landläufigen Gang der Dinge rauh unterbrochen. Aber gesellschaftsgeschichtlich bedeutet er doch einen revolutionären Schritt, die gewaltsame Liquidation eines überaus wichtigen Abschnitts der wirtschaftlichen Entwicklung, deren Ergebnis, wie man politisch zu ihr auch immer stehen mag, in ihrer letzten geschichtlichen Wirkung eine enorme Weiterführung des Kapitalismus und damit auch des Sozialismus bedeutet. Was sollen die anklagenden Schlagwörter und moralischen Tiraden über den „Imperialismus“! Er ist die zeitgemäße Form des Kapitalismus und hat daher wie dieser überhaupt seine gesellschaftliche und geschichtliche Funktion zu erfüllen, mit deren Fortgang auch der Sozialismus seiner Verwirklichung näher reift. Die Zeit nach dem Kriege wird daher mit der beschleunigten, stoßweisen Entwicklung des Wirtschaftslebens auch die Bahn für

sozialistische Gegenwartsarbeit weiten,

sei es durch Verschärfung der belebenden politischen und wirtschaftlichen Kämpfe, sei es durch Erzwingung staatssozialistischer Fortschritte. In jedem Falle braucht die kommende, für die weitere Zukunftsgestaltung so überaus entscheidende Zeit eine starke Macht, die den aus dem Innern der gesellschaftlichen Entwicklung drängenden sozialistischen Tendenzen in den äußern Interessenkämpfen der Menschen und Parteien einen starken Rückhalt bietet.

Wird die sozialdemokratische Partei in der Form und Wirkungsweise, die wir bisher an ihr kannten und liebten, imstande sein, diese wichtigste und dankbarste Zukunftsaufgabe zu erfüllen? Wird sie, wenn nötig, Weitblick und Elastizität genug besitzen, um für die neue Zeit und die neuen Aufgaben neue Formen und Wirkungsweisen zu schaffen? Wenn es so weitergeht wie bisher, so ist zu befürchten, daß weder das eine noch das andre zur lebensvollen Wirklichkeit werden wird, daß sich statt dessen die starke deutsche Sozialdemokratie bei den kommenden großen Auseinandersetzungen durch innere Zwistigkeiten selber ausschaltet, daß sie damit eine Gunst der Stunde ausschlägt, die ihr keine Ewigkeit zurückbringt. Die stürmischen Ereignisse der Gegenwart und die nicht minder stürmischen Zeiten der Neuorientierung nach dem Kriege warten nicht darauf, bis die Sozialdemokratie mit ihren angenehmen häuslichen Angelegenheiten fertig geworden ist.

„Die ungestüme Presserin, die Not,
Der nicht mit hohlen Namen, Figuranten,
Gedient ist, die die Tat will, nicht das Zeichen,
Den Größten immer aufsucht und den Besten,
Ihn an das Ruder stellt.“ —

sie wird auch nach dem Kriege sehr bald den „Größten“ und „Besten“ zu finden wissen und an das Ruder stellen.

Wenn es in der deutschen Sozialdemokratie dann auch noch so drunter und drüber geht wie zurzeit, wenn die „Größten“ und „Besten“ und die Einfachsten und Geringsten dann auch noch keine wichtigere Aufgabe kennen, als wild aufeinander loszuschlagen, so wird die „ungestüme Presserin“, die Not, sich ihre Helfer woanders suchen als in der sozialistischen Partei, sie wird dorthin gehen, wo man „die Tat will, nicht das Zeichen“.

Heinrich Schulz.

Was der Krieg bringt.

Die Schlacht in Ostgalizien.

Sie dauert schon zwei Wochen, hat nur während des russischen Weihnachtstages eine Abschwächung erfahren, und lebt nun wieder in alter Stärke auf. So meldet der österreichisch-ungarische Generalstab am Freitag abend über die drei Kriegsschauplätze:

Russischer Kriegsschauplatz.

Der gestrige Tag verlief im Nordosten verhältnismäßig ruhig. Nur am Styr kam es vorübergehend zu Kämpfen. Der Feind besetzte den Kirchhof nördlich von Czartorysk, wurde aber von österreichischer Landwehr bald vertrieben.

Heute früh eröffnete der Gegner wieder seine Angriffe in Ostgalizien. Turkestanische Schützen brachen vor Tagesanbruch gegen unsre Linie nordöstlich von Buczacz vor und drangen an einem schmalen Frontstück in unsre Gräben ein. Die Honved-Infanterie-Regimenter Nr. 16 und 24 warfen aber den Feind in raschem Gegenangriff wieder hinaus. Es wurden zahlreiche Gefangene und drei Maschinengewehre eingebracht.

Wie aus Gefangenenaussagen übereinstimmend hervorgeht, ist vor den letzten Angriffen gegen die Armee Pflanzer-Baltin der russischen Mannschaft überall mitgeteilt worden, daß eine große Durchbruchsschlacht bevorstehe, die die russischen Heere wieder in die Karpathen führen werde. Zuverlässigen Schätzungen zufolge betragen die Verluste des Feindes in den Neujahrskämpfen an der beßarabischen Grenze und an der Strypa mindestens 50 000 Mann.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Geschützkämpfe dauerten an vielen Stellen der Front an und waren im Gebiet des Col di Lana, bei Flitsch, am Görzer Brückenkopf und im Abschnitt der Hochfläche von Doberdo zeitweise ziemlich lebhaft.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Truppen des Generals v. Koeveß warfen die Montenegriner bei Mojkovac am Taraknie, bei Godufa nördlich von Berane und aus den Stellungen westlich von Rozaj, halbwegs zwischen Ipek und Plava nach heftigen Kämpfen. Unsre Spitzen sind 10 Kilometer von Berane entfernt.

Gegen die Montenegriner wird die Offensive wieder aufgenommen, soweit sie in dieser Jahreszeit in den hohen Bergen möglich ist. Die Italiener begnügen sich nach dem Verlust ihrer vierten Isonzoschlacht mit Geschützkämpfen und Vorpostenstößen. An der beßarabischen Grenze und in Ostgalizien dagegen tobt ein sehr ernster, blutiger und wichtiger Kampf. Die Gefangenen sagen nicht zuviel: es werden andauernd Durchbruchsversuche unternommen. Seit zwei Wochen wiederholen sich Tag um Tag die gleichen Stöße mit gleich großem Kräfteaufwand und mit gleich erheblichen Verlusten für die Angreifer.

Daraus geht vorerst hervor, daß die russischen Truppen heute nach einem Jahre fortwährender Niederlagen noch eine sehr beträchtliche Angriffskraft haben, und noch sehr ansehnliche Verlustziffern ertragen können. Wir machen hier von neuem die Wahrnehmung, die wir so oft auch nach den schwersten Niederlagen der Russen konstatieren mußten, daß ihre Heere im moralischen Zusammenhalt keineswegs aufgelöst, daß der moralische Wert der Truppen nicht entscheidend herabgedrückt ist. Diese Tatsachen sich vor Augen zu führen, ist darum nützlich, weil es vor gefährlichen Irrmeinungen und Falschschätzungen behütet.

Darüber hinaus drängt sich die Frage auf, ob die Offensive, die von den Russen auf dem südlichen Teil ihres linken Flügels unternommen wird, auf die ostgalizische und beßarabische Front beschränkt bleiben wird, oder ob wir ein Aufleben des Kampfes an der ganzen östlichen Front zu erwarten haben. Für die erste Annahme spricht, daß die Russen jederzeit eine starke Neigung offenbarten, sich in dem beßarabischen Winkel stark und angriffsfähig zu zeigen, und daß die politischen Beweggründe, die für ihr Verhalten früher geltend gemacht wurden, jetzt erst recht wirksam sind. Während England und Frankreich Griechenland bestürmen, liegt es den Russen besonders am Herzen, vor den Rumänen den starken Mann zu spielen.

Aber auch für die entgegengesetzte Annahme lassen sich Gründe anführen, zumal da manche Erscheinung darauf hinweist, daß die seit Monaten betriebene Wiederherstellung der russischen Heereskraft bis zu einem gewissen Punkt geglückt ist. Hemmend freilich wirkt vor allem das [illegible] das auch in Rußland [illegible] auläßt, so daß [illegible] zur einen großen Teil der östlichen Fronten gewissermaßen als von Natur geschaffenes Hindernis wirken, einstweilen noch größeren offensiven Handlungen sich störend entgegenstellen. Das Wetter kann aber über Nacht umschlagen und die Möglichkeit bieten, daß die Russen auch diejenigen Pläne durchzuführen versuchen, die über Czernowitz und Lemberg hinausreichen.

Man soll nur nicht annehmen, daß die Front im Osten unter allen Umständen unabänderlich feststäge. Solange ein Krieg dauert, gibt es nichts Feststehendes. Man muß immer mit Rückschlägen rechnen. Von einer absoluten Sicherung der Grenzen kann daher nicht gesprochen werden, solange die Waffen toben. —

* * *

Der englische Dienstzwang.

Die Vertreter der englischen Gewerkschaften haben in ihrer Mehrheit die Billigung des Gesetzentwurfs abgelehnt, der für einen Teil der Tauglichen die Wehrpflicht einführt. Ueber die Versammlung, in der jener Beschluß gefaßt wurde, liegt jetzt noch ein weiterer kurzer Bericht vor, aus dem folgende Angaben entnommen sind:

Der Kongreß verwarf eine Resolution, die sich im Prinzip zwar gegen die Dienstpflicht aussprach, aber den Arbeiterabgeordneten im Parlament überlassen wollte, nach ihrer persönlichen Auffassung zu stimmen. Dagegen genehmigte der Kongreß eine Resolution der Eisenbahner, die die Regierungsvorlage gefährlich nennt und die Arbeiterabgeordneten ersucht, gegen sie zu stimmen. Nach dieser Resolution übernimmt der Kongreß auch die Verpflichtung, sich den Maßregeln der Regierung mit allen Mitteln zu widersetzen.

Die erste Abstimmung ergab 1 750 000 für, 934 000 Stimmen gegen die Resolution, die zweite Abstimmung sogar 1 908 000 für, und nur 783 000 gegen dieselbe. Der Kongreß gelobte zum Schlusse, alles aufzubieten, um genügend Freiwillige zur erfolgreichen Beendigung des Krieges zusammenzubringen.

Später traten die Arbeiterabgeordneten im Parlament zusammen und beschlossen mit 13 gegen 10 Stimmen, daß Henderson, Brace und Roberts aus dem Kabinett auszutreten hätten.

Bei der Wertung des Kongreßbeschlusses darf man nicht außer acht lassen, daß es sich um keine Urabstimmung handelt, daß die Vertreter für diesen Zweck nicht gewählt worden sind, und daß Hunderttausende englischer organisierter Arbeiter in den Schützengräben Flanderns, Nordfrankreichs, Griechenlands, Gallipolis und Aegyptens stehen. Außerdem soll man das Votum nicht etwa so deuten, wie wenn die englischen Gewerkschaftler kriegsmüde seien und den Frieden wollen. Sie versprechen im Gegenteil, alles zu tun, um die nötige Anzahl Freiwilliger aufzubringen, die die Aufgabe haben, den Krieg zu einem für England siegreichen Ende zu führen. Nur gegen den Dienstzwang wehren sich die Arbeiter.

Lediglich aus diesem Grunde haben ihre Vertreter das bürgerliche Ministerium verlassen. Darüber hinaus ist die Solidarität aber noch nicht erschüttert. Die Drohungen konservativer Blätter mit Neuwahlen zum Unterhaus sind daher zunächst nur als Mittel zu werten, um auf die unentschiedenen Liberalen — es haben sich zirka 150 Abgeordnete der Abstimmung enthalten — den nötigen Druck auszuüben, damit sie sich in der zweiten Abstimmung auf die Ja-Seite begeben.

Auf die parlamentarischen Widerstände ist daher nicht zu rechnen. Wohl aber auf die Schwierigkeiten, die sich bei der Ausführung des Gesetzes ergeben werden. Frankreich wird noch geraume Zeit darauf warten müssen, bevor die erste halbe Million ausgehobener englischer Soldaten die englischen Lücken auf französischem und belgischem Boden ausfüllen kann. —

* * *

Der Seekrieg.

In Neuyork ist einer Reutermeldung zufolge der italienische Dampfer „Giuseppe Verdi" mit zwei vierzölligen Kanonen an Bord eingetroffen. Der Associated Preß zufolge wird sich das Staatsdepartement inoffiziell an die italienische Regierung wenden und sie bitten, die Kanonen entfernen zu lassen, ehe das Schiff die amerikanischen Gewässer verläßt.

Wie Reuter meldet, gibt die P. and O. Line bekannt, daß beim Untergang der „Persia" 166 Personen gerettet und 335 ertrunken sind.

Das englische Unterseeboot, dessen Sinken gestern gemeldet wurde, ist „E 17". Es ist eins der neusten Unterseeboote der englischen Marine. Die Wasserverdrängung betrug 730 Tonnen über Wasser und 825 Tonnen beim Untertauchen. Es hatte eine Schnelligkeit von 16 Meilen über und 10 Meilen unter Wasser. Die Bewaffnung bestand aus 4 Torpedolancierrohren von 53 Zentimetern und 2 Kanonen von 7,6 Zentimetern.

Die „Köln. Ztg." veröffentlicht aus einem Privatbrief vom 28. Oktober aus Buenos Aires eine Mitteilung, die im Hinblick auf die Frage der Bewaffnung der „Persia" bemerkenswert ist. Der Briefschreiber erklärt, die argentinische Regierung verhalte sich neutral, kommt aber den Engländern nach Möglichkeit entgegen. Mehrere englische Frachtdampfer seien wiederholt in Buenos Aires mit Kanonen an Bord sichtbar eingelaufen oder haben die Ladung gelöscht und sind wieder ausgefahren, ohne daß sie gezwungen worden wären, abzurüsten.

Der norwegische Dampfer „Frithjof Nansen", der 3300 Tonnen faßte und 1897 erbaut war, ist auf der Reise von Algier nach Rotterdam im Kanal versenkt worden. Zwei Mann sind umgekommen, der Rest, 24 Mann, gerettet.

Ein italienischer Dampfer aus Brindisi mit mehreren hundert Tonnen Lebensmitteln und 425 montenegrinischen, aus Amerika kommenden Rekruten ist ganz nahe von San Giovanni di Medua auf eine Mine gestoßen. Das Schiff sank sofort. Zwei Mann sind um[illegible] —

* * *

Türkischer Bericht.

Unter dem 7. Januar meldet das türkische Hauptquartier: An der Irakfront keine Veränderung.

An der Kaukasusfront ein unbedeutendes Gefecht zwischen den Vorposten. Im Abschnitt von Milo überraschte unser Posten einen feindlichen und tötete sechs Mann.

An der Dardanellenfront dauerte auf dem rechten Flügel und in der Mitte der Artilleriekampf, der zeitweise heftiger wurde, an. Ein Kreuzer und ein Monitor des Feindes beschossen eine Zeitlang die Umgebung von Altschi Tepe und zogen sich dann zurück. Unsre Artillerie brachte eine Haubitzen- und Feldbatterie zum Schweigen und beschoß mit Erfolg die feindlichen Lager bei Sedd ul Bahr. Unsre Batterien an der anatolischen Küste beschossen zeitweilig die Lanourgezellen bei Sedd ul Bahr und Teke Burun.

Leutnant Ruck Boddike griff ein französisches Flugzeug, das die Meerenge überflog, an, beschädigte es und brachte es an der anatolischen Küste bei Akbosch zum Absturz. Das feindliche Flugzeug wird leicht wiederhergestellt werden können. Der französische Flieger wurde tot aufgefunden.

Im Abschnitt von Anafarta fanden wir 2000 Kisten mit Infanteriemunition, 130 Fuhrwerke und ein eingegrabenes Maschinengewehr.

* * *

Im Feldlazarett.

Genosse Karl Matouschek, Redakteur des „Porzellanarbeiters", hat die folgende Skizze verfaßt, in der er Selbsterlebtes wiedergibt:

Wird ein Soldat nach schweren Erlebnissen von der Kugel des Feindes erreicht und kampfunfähig gemacht, dann freut er sich gewöhnlich, mit dem Leben davongekommen zu sein und die nächsten Kameraden, welche ihm die erste Hilfe bringen, trösten ihn gewöhnlich mit den Worten „Sei froh, daß es so ist." Doch damit ist nicht alles aus der Welt geschafft, was den Armen leiden ließ. Es erwarten den Verwundeten Erlebnisse, welche, falls er nicht vollständig gefühllos ist, oft noch jene im Felde übertreffen.

Teils zu Fuß, teils mittels Tragbahren [illegible] die kampfunfähig gewordenen Krieger ins Feldlazarett. Die Hauptsache ist nun Rettung des Lebens, Heilung der Wunden, Linderung der Schmerzen, und da muß gesagt werden: alle Achtung vor unsern Aerzten. Sie leisten Großartiges und arbeiten unermüdlich, denn täglich treffen Hilfsbedürftige ein.

„Nun, was ist mit Ihnen, haben Sie Schmerzen?" Mit diesen Worten wird gewöhnlich der Kranke vom Arzte empfangen. Mit Worten, aber auch nur Gesten gibt der Patient Aufklärung. Hier werden gewöhnliche, dort Gipsverbände angelegt, dort wieder Medikamente, kalte oder warme Umschläge usw. verordnet.

Wir treten in ein Krankenzimmer. Es ist mit 16 Soldaten belegt. Ein Ungar beklagt den Verlust seines rechten Beines, welches ihm abgenommen werden mußte, um sein Leben zu erhalten. Dem Bosniaken in der Ecke zerschmetterte eine Schrapnellhülse die rechte Schulter und riß ihm das gleichseitige Ohrläppchen vom Kopfe. Ein Tschesche liegt mit vollständig verbundenem Kopfe da, seine Augen kreisen ohne Unterbrechung von rechts nach links und sein Mund öffnet und schließt sich automatisch im Marschtakt. Granatsplitter trafen den stämmigen Mann an vier Stellen des Kopfes und an der rechten Brustseite. Er wird bald den ewigen Frieden schließen. Seinem Landsmann nebenan drang das Bajonett eines russischen Soldaten zwischen den Rippen durch und verletzte ihm die Lunge. Einem Niederösterreicher wieder zertrümmerte ein von einer Granate gefällter Baum beide Oberschenkel, und ein Mähre holte sich in der Wisloka eine gefährliche Krankheit.

Während sich die übrigen zehn Leichtkranken mit dem Erzählen ihrer Erlebnisse unterhalten, liegen die sechs näher Angeführten mit schmerzverzogenen, bleichen Gesichtern apathisch und stumm da, doch die verschiedenen Zuckungen der Gesichtsmuskeln und der Ausdruck ihrer Augen verraten, daß die Gehirne in voller Tätigkeit sind.

Die Nacht bricht an. Es wird beängstigend still inner- und außerhalb des Spitals. Nur von Zeit zu Zeit vernimmt man das entfernte Getöse der schweren Geschütze. Plötzlich werden die leichtkranken Kameraden aus dem Schlafe geweckt, denn der Mähre unterbricht die Stille des Zimmers, er spricht im Fieber:

„Vorwärts, was vorwärts? nichts vorwärts! Ich kann nimmer. Der Sand — der verfluchte — er reicht bis an die Knie — er hält mich gefangen. — Der Rucksack — o weh — er schneidet mir die Schulter weg. Ich kann nimmer. Durst — Durst! Meine — Lippen kleben zu — sammen. Du ver—fluchter — Staub — ich ersticke — Luft — Luft — — Sonne, Hitze, Staub, Sand — Schweiß — pfui Teufel! Was — singen? leichter marschieren? Singen — hahaha! Trocknet Lippen, Kehle — Wasser — Milch. Was, du da? Bub, du da? Und auch die Mutter? Meine Mäderln? Wo sind sie? Sie suchen mich — ihren Vater — auf — dem Marsche? Dort? ja, ja, — sie ist es! Weib! — hier — hier bin ich! Hier! Hol sie — ich darf — nicht austreten — um sie herbei—zu—hol . . ."

„Inspektionsch! — Inspektionsch!" (Inspektion) ruft plötzlich laut der Ungar und unterbricht den Fiebernden. Der diensthabende Krankenpfleger, dem der Ruf gilt, erscheint im Zimmer und besorgt dem Rufenden die Flasche, worauf er damit wieder hinter der Türe verschwindet.

„Schurl, Schurl, buck Di', a Schrapnell kummt g'saust! Krach is' scho' weg — an Dreck ham's troff'n, die G'scherten!" ruft der Niederösterreicher und lacht. „Jawohl, Schurl, an Liter Heurigen auf unsre G'sundheit — den saus' ma." Und wieder lacht er, als säße er in irgendeiner niederösterreichischen Heurigenschenke.

„Ich hab's ja gleich g'sagt; wenn ich mich umdreh', sind sie weg!" spricht wieder der Mähre. „Und wie sie aussehen! Keine Schuhe — geschwollene Füße — das Gesicht — auf—gedunsen — ist sie es wirklich? Vom Schnaps sagst du — Schurke — ich er—würge dich! Mein Weib — Schnaps? Nein, ist sie wahnsinnig — ich hab ihr Auge gesehen. Sie ruft mich — ich soll kommen. — Na warte nur — armes Weib. Laß nur die Wagen — die Autos — die Pferde vorüber. Herrgott — das nimmt — ja — kein Ende. Man sieht — ja nichts — mehr — vor — Staub. — Ha — dort sind sie — ja alle! Ich komme — schon — es ist — mir Wurst."

Der Kranke springt von seinem Lager auf und eilt der Tür zu.

„Inspektion!" ruft einer der Leichtkranken, und der Pfleger erscheint zwischen der Tür.

„Laß mich — zu meinem Weibe — und — den Kindern!" ruft ihm der Mähre zu. „Dort — sieh — wie sie — mir winkt."

„Du träumst, Kamerad," sagt ruhig der Pfleger, „geh, leg dich schön nieder. Du bist doch im Spital. Deine Frau ist ja nicht da."

„Ich hab's ja gleich gesagt; wenn ich mich umdreh, sind sie weg!" sagt der Kranke, den der Pfleger zum Lager führt. Der kalte Wickel ist herabgerutscht, der Pfleger besorgt einen solchen. Wieder tritt Ruhe ein, die Leichtkranken legen sich, um ihren gestörten Schlaf fortzusetzen. Doch es dauert nicht lange und wieder spricht einer im Fieber. Es ist der Tschesche mit dem verbundenen Kopfe.

„Zamnou hosi a nane!" (Mir nach, Burschen, und fest drauf!) ruft er immer wieder und schlägt wie ein Rasender mit den Fäusten um sich.

„To isme vam dali — moskali!" (Da haben wir euch gegeben — Moskowiter!) schreit er nach längerer Zeit, und erschöpft sinken seine Arme auf das Lager.

„Du, Felix," sagt nach längerer Pause ein Leichtverwundeter zu seinem Nachbar, „hier ist es unheimlicher als im Schützengraben. Das Jammern und Stöhnen, aber erst gar das Phantasieren geht mir auf die Nerven, du hast keine Ahnung!"

„Das geht mir auch so," erwidert Felix, „vom Schlafe ist da keine Rede."

„Wir müssen trachten, hier fortzukommen, Felix."

„Du hast recht. Hoffentlich sind wir nicht lange da. Soviel ich weiß, geht jeden zweiten oder dritten Tag ein Verwundetenzug ins Hinterland ab. Sagen wir es in der Frühe dem Arzte, vielleicht kommen wir bald weg."

„Hurra! Hurraaa!" schreit plötzlich wieder der Ungar, und in seiner Muttersprache entquellen seinem Munde eine Menge unverständlicher Worte. —

* * *

Neutrale Wertung.

Das holländische syndikalistische Gewerkschaftsblatt „De Arbeid" in Amsterdam schrieb aus Anlaß des Jubiläums der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands:

„. . . Die deutsche moderne Gewerkschaftsbewegung erinnert daran, daß am 17. November vor 25 Jahren die „Generalkommission" eingesetzt wurde.

. . . Der oberste Chef ist Herr Karl Legien, der wegen seiner Tüchtigkeit schrecklich gepriesen wird. Daß Herr Legien 2½ Millionen deutscher Arbeiter, die mit ihren Familien ein Fünftel der ganzen Bevölkerung Deutschlands ausmachen, zu Mördern abgerichtet hat, die in barbarischer Weise ihre sozialistischen modernen Arbeiterklauen nach dem Leben der Proletarier in andern Ländern ausstrecken, das nenne ich kein lobenswertes Werk.

Die Redaktion des „Correspondenzblattes" meint, daß die Arbeiter auch außerhalb Deutschlands dieses Vorkämpfers an seinem Ehrentag mit den herzlichsten Glückwünschen gedenken werden. Es ist möglich, daß es solche Arbeiter gibt, aber diese stehen dann moralisch ebenso tief wie Legien, und sind, wozu er sie angeleitet, ebenso blutgierig, ebenso mordsüchtig, ebenso barbarisch. Jeder Arbeiter außerhalb Deutschlands, der für die Haltung der deutschen Sozialdemokraten in der jetzigen Kriegszeit eintritt, drückt sich damit selbst ein Brandmal auf die Stirn.

Legiens Name wird in der deutschen Arbeiterbewegung gewiß mit Ehrerbietung ausgesprochen werden, in der internationalen Arbeiterbewegung aber eher mit einem Fluch. Es war Legien, der mit den bedeutendsten Führern in Deutschland jeden Versuch zunichte machte, ein Zusammenwirken mit der französischen Arbeiterbewegung zustande zu bringen. Sicher, er tat so, als ob er dafür sei, aber verhinderte in niederträchtiger Weise alles, um die wenigen tatsächlichen Vorschläge der französischen Arbeiter zu bekämpfen und lächerlich zu machen. Damals meinte man in Paris noch, daß dies aus Furcht vor den deutschen Gesetzen geschehe. Jetzt aber wissen sie dort, daß dies alles mit der deutschen Regierung wohl überlegt und verabredet war. Legiens Heuchelei wird gekrönt durch seinen Besuch des Kongresses in Brüssel Ende Juli 1914, als ihm schon bekannt war, was seine Regierung gegen Belgien im Schilde führte.

Zu seinem 25jährigen Jubiläum von mir diese wohlgemeinten Worte: Pfui Teufel! . . . usw." —

* * *

Das preußische Kriegssteuergesetz.

Die „Berliner Politischen Nachrichten" schreiben:

Zugleich mit dem Staatshaushaltplan für das neue Rechnungsjahr wird der preußische Finanzminister am 13. d. M. die Steuervorlage betreffend Erhöhung der Zuschläge zur Einkommen- und Ergänzungssteuer einbringen. Es handelt sich dabei lediglich um ein Kriegssteuergesetz, das mit dem ersten Friedensetat wieder außer Kraft tritt. Die durch dieses Gesetz begründeten steuerlichen Mehrleistungen, die eine sehr erhebliche, besonders die zu den höchsten Sätzen veranlagten Einkommensteuerstufen scharf in Anspruch nehmende Erhöhung der geltenden Steuerzuschläge bedingen, haben also nur vorübergehende Geltung, und werden nach Wiedereintritt normaler Friedensverhältnisse entbehrlich, da dann alsbald die Aufgabe einer organischen Neuordnung der direkten Staatssteuern erneut in Angriff zu nehmen ist. Die Mittel für den jetzt benötigten Bedarf sollen beschafft werden durch Erhebung höherer Steuerzuschläge in der seit 1. April 1909 üblichen Form, wobei die Einkommensteuerstufen bis zu 1200 Mark einschließlich wie bisher außer Betracht bleiben. Das Mehraufkommen von rund 100 Millionen Mark, mit dem infolge der Erhöhung der Steuerzuschläge gerechnet wird, ist nicht erforderlich, um in dem neuen Staatshaushaltetat das Gleichgewicht zwischen Einnahmen und Ausgaben herzustellen. Aber das Rechnungsjahr 1914, das bisher letzte, das sich in seinen Ergebnissen voll übersehen läßt, hat in der Rechnung mit einem Fehlbetrag von 116 Millionen Mark abgeschlossen. Nach den in Preußen von jeher geltenden strengen Finanzgrundsätzen erscheint es unstatthaft, einen solchen Fehlbetrag in der Rechnung auf Anleihe zu übernehmen, und dadurch zu einer dauernden Last für die Staatsfinanzen werden zu lassen. Um dies zu verhindern, bedarf es einer Vermehrung der ordentlichen Staatseinnahmen in der angegebenen Höhe. —

* * *

Gewerkschaften und Einheit der Sozialdemokratie.

In einem Artikel „Rückblick auf das Jahr 1915" beschäftigt sich das „Correspondenzblatt der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands" auch mit den Vorgängen in der sozialdemokratischen Fraktion. Es schreibt dazu:

„Auch die sozialdemokratische Partei nahm am Kriegsbeginn die gleiche selbstverständliche Haltung ein, deren Ausdruck die Bewilligung der Kriegskredite am 4. August und 2. Dezember 1914 war. Diese Haltung ist indes leider durch eine Minderheit der Reichstagsfraktion in wachsendem Maße erschüttert worden. Am 2. Dezember 1911 stimmte nur Liebknecht gegen die Kredite, und der Abgeordnete Rühle erklärte sich mit ihm eines Sinnes. Seitdem ist aus diesen paar Eigenbrötlern eine von Abstimmung zu Abstimmung wachsende Minorität geworden, die sich bald nicht mehr mit dem Austrag des Kräfteverhältnisses in der Fraktion begnügte, sondern den Zwiespalt auch im Reichstag selbst bekundete: anfangs durch Stimmenthaltung und Hinausgehen, in der Sitzung vom 21. Dezember 1915 aber durch ein Gegenvotum von 20 Abgeordneten.

Die 20 Sezessionisten, denen Kautsky im wissenschaftlichen Organ der Partei und Dr. Ernst Meyer in der „Leipziger Volkszeitung" den Weg zu ihrer Sonderaktion gewiesen haben, haben damit eine gefährliche Bahn beschritten, hinter der die Einheit der Partei und der Arbeiterbewegung liegt, deren Ende indes noch nicht abzusehen ist. Sie haben eine Präzedenz für jede Fraktionsminderheit, selbständig aufzutreten, geschaffen, das mit der Weiterführung einheitlicher Aktion unverträglich ist.

Welcher Art die Folgen dieser Absonderung auch sein mögen, sie fallen auf ihre Urheber zurück, und man wird die letzteren dafür gebührend zur Rechenschaft ziehen. Noch halten wir die Arbeiterbewegung für gesund genug, um den wahnwitzigen Angriff auf ihre stolze Einheit zurückzuweisen. Sollte sie sich ohnmächtig erweisen, dann wären die jahrzehntelangen Kämpfe um die Größe der deutschen Sozialdemokratie umsonst gewesen!

Die Gewerkschaften werden, unbeirrt von der Haltung der Liebknechtgruppe, für die wirklichen Interessen der deutschen Arbeiter eintreten, wie dies während des bisherigen Kriegsverlaufs geschah. Sie werden, eingedenk ihrer Vergangenheit, auch nicht ein Jota von den Grundsätzen der Arbeiterbewegung aufgeben, sondern im Geist ihrer Geschichte und Kämpfe weiter wirken an der Erfüllung ihrer Aufgaben und Ziele. Der kennt unsre Gewerkschaften nicht, der von ihnen glauben kann, sie würden nationalsozial oder harmoniedusselig werden. Zu beiden haben sie keinerlei Beruf. Der aber täuscht sich erst recht in ihnen, der sie in den großen Lebensfragen der Arbeiterklasse beiseitezuschieben sucht. Die Zeiten sind längst vorüber, in denen die Partei über diese Dinge allein entscheiden konnte. Die Einheit der Partei geht auch die Gewerkschaften an, und diese dürften nicht geneigt sein, auf erworbene Rechte leichter Hand zu verzichten." —

* * *

Ein Hereinfall.

Eine Abordnung der englischen Arbeiterpartei war von der Heeresverwaltung eingeladen, das Heer in Frankreich zu besuchen, damit die englischen Arbeiter einen Begriff von den Heereserfordernissen bekommen würden und ein klein wenig mit dem Streiken aufhörten. Einige Stabsoffiziere begaben sich zum Hafen, um die Herren zu begrüßen. Als das Boot anlegte, stiegen die Offiziere an Bord und einer fragte: „Sind die Herren der Arbeiterpartei hier?" Die Antwort lautete bejahend. „Die Herren von der Arbeiterpartei" wurden herzlich begrüßt und zu Kraftwagen geführt.

Im Hauptquartier wurden sie feierlichst bewirtet und nach einer kurzen Ansprache meinte der wortführende höhere Offizier: „So, meine Herren, nun wollen wir zum „Commander in Chief (Oberkommandierenden) gehen." „Wer ist denn das?" fragten die „Herren von der Arbeiterpartei" erstaunt. „Nun," meinte der Offizier, etwas verwundert, „kennen Sie ihn denn nicht? Sir John French natürlich." Das Erstaunen der „Herren der Arbeiterpartei" wurde ausgeprägter. „Wie ist mir denn, John," meinte schließlich einer zu seinem Kameraden, „unser Schichtmeister heißt doch anders." Allmählich klärte sich der Irrtum auf. Das englische Hauptquartier hatte feierlichst englische Arbeiter empfangen, die von England gekommen waren, um die Hafenanlagen in der französischen Hafenstadt auszubessern. Die Offiziere sollen fünf Minuten lang die berühmte Stellung von Lois Weib angenommen haben, ehe sie sich genügend erholt hatten. —

* * *

Notizen.

Weitere Beschränkungen des Versammlungsrechts. Für den Bereich des 1. Armeekorps (Sitz Königsberg) ist folgendes verordnet worden: Soll in einer öffentlichen oder nichtöffentlichen Versammlung ein Vortrag über militärische Angelegenheiten oder über die Kriegsziele gehalten werden, so muß er vorher schriftlich abgefaßt und die Niederschrift muß der zuständigen militärischen Zensurbehörde zur Genehmigung vorgelegt werden. Die Genehmigung erfolgt durch schriftliche Bescheinigung. Der nichtgenehmigte Inhalt darf nicht vorgetragen werden. Nach Beendigung des Vortrags ist die Versammlung sofort zu schließen. Derartige nichtöffentliche Versammlungen sowie die nichtöffentlichen Versammlungen politischer Vereine und alle sonstigen nichtöffentlichen Versammlungen, in denen öffentliche Angelegenheiten erörtert werden, sind vom Vorstand oder vom Einberufer mindestens 48 Stunden vor dem Beginn der Versammlung unter Angabe des Ortes, der Zeit und des Verhandlungsgegenstandes und des etwaigen Redners bei der Ortspolizeibehörde schriftlich anzuzeigen. Der Zutritt zu einer nichtöffentlichen Versammlung eines politischen Vereins steht nur den Mitgliedern des Vereins gegen Vorzeigen der Mitgliedskarte zu (Türkontrolle). Fremde und Gäste dürfen nicht eingeführt werden. Den Polizeibehörden steht in den nichtöffentlichen Versammlungen die Ueberwachungs- und Auflösungsbefugnis zu. Die Auflösung hat insbesondere zu erfolgen, wenn Ausführungen gemacht weredn, durch die die Einigkeit des deutschen Volkes gestört wird oder die eine Aufreizung der einzelnen Bevölkerungsklassen gegeneinander oder gegen die Staats- oder Kommunalbehörden enthalten. Die Verordnung findet keine Anwendung auf nichtöffentliche Versammlungen, die rein geselligen, religiösen oder zwecken der Wohlfahrtspflege, der Erörterung von Kunst und Wissenschaft dienen. —

*

Zollerleichterungen. Nach einer Bekanntmachung im „Reichsanzeiger" hat der Bundesrat am 6. Januar beschlossen, daß Aepfel, Birnen, Quitten, frisch, unverpackt oder nur in Säcken bei je mindestens 25 Kilogramm Rohgewicht, ferner Krabben, lebend oder nichtlebend, auch bloß abgekocht oder eingesalzen, auch von der Kruste befreit — bis auf weiteres bei der Einfuhr zollfrei bleiben. —

*

Eine Regierungserklärung zur Wahlreform? Es wird bereits allgemein als sicher angenommen, daß bei Beginn der neuen Session des Preußischen Landtags am kommenden Donnerstag eine beträchtliche Erhöhung der Steuerzuschläge von der Regierung verlangt werden wird. Nach einer Meldung soll diese Steuererhöhung — die erst bei Einkommen über 1200 Mark einsetzen würde — nur auf Kriegsdauer beschlossen werden. Während die Ankündigung der Steuererhöhung bereits von den Blättern und Zeitungskorrespondenzen verschiedenster Richtung gemacht wurde, ist es eine ganz isolierte Erscheinung, daß das „Leipziger Tageblatt" unterrichtet zu sein glaubt, es werde am kommenden Donnerstag im Preußischen Abgeordnetenhaus manches Mißtrauen in der Frage der preußischen Wahlreform ausgeräumt und manchem Uebelwollen die Quelle verstopft werden. Das ist, wie gesagt, bisher eine ganz vereinzelte und deshalb um so mehr aufsehenerregende Ankündigung, von der man allerdings nur dringend wünschen könnte, daß sie sich bewahrheitet. —

*

Etwas voreilig! Aus Genf wird gemeldet: Die wenigen Orte der „Wetterlé-Ecke des Elsaß wurden bisher als im Kriege besetztes Gebiet (wie es das Völkerrecht vorschreibt) von den Franzosen betrachtet. Jetzt behandelt die Pariser Regierung, mit Hintansetzung aller Völkerrechtsnormen, das Gebiet als dauernd erobertes und die Bürgermeistereien von Thann, Saint-Amarin usw. müssen in Zukunft zeichnen: „Mairie de Thann arrondissement de Belfort, département du Haute Rhin" usw. Herr Poincaré und seine Freunde täten gut daran, sich vorerst etwas zu bescheiden, denn es ist noch nicht aller Tage Abend. —

* * *

Am Hartmannsweilerkopf.

W. T. B. Großes Hauptquartier 8. Januar 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtstätigkeit wurde auf dem größten Teile der Front durch die Witterung ungünstig beeinflußt.

Südlich des Hartmannsweilerkopfes wurde den Franzosen durch einen überraschenden Vorstoß ein Grabenstück entrissen. Ueber 60 Jäger fielen gefangen in unsre Hand.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine Ereignisse von Bedeutung.

Oberste Heeresleitung.

* * *

Orden für Sozialdemokraten.

(Eigner Drahtbericht der „Volksstimme".)

München, den 8. Januar 1916.

Die „Münchner Post" bringt an der Spitze ihrer heutigen Nummer die folgende Erklärung:

„Sozialdemokraten und das König-Ludwigs-Kreuz."

Wie wir gestern bereits mitteilten, befinden sich in der umfangreichen Liste der mit dem neuen König-Ludwigs-Kreuz Bedachten auch die Namen einer Anzahl Münchner Parteimitglieder. Der neue Orden wurde gestiftet als Zeichen ehrender und dankbarer Anerkennung für solche Personen, die während des Krieges durch dienstliche und freiwillige Tätigkeit in der Heimat sich Verdienste um das Heer und die allgemeine Wohlfahrt des Landes erwarben. Eifrige Pflege der allgemeinen Wohlfahrt des Landes gilt der Sozialdemokratie als eine so selbstverständliche und grundsätzliche Pflicht, daß sie sie auch in außerordentlichen Zeiten und in ihnen erst recht nur um ihrer selbst willen zu erfüllen bestrebt ist.

Unter voller Anerkennung der freundlichen Absichten des Spenders werden daher in Übereinstimmung mit einem einmütig gefaßten Beschluß der Münchner Parteileitung die mit dem König-Ludwigs-Kreuz Bedachten den Orden mit bestem Dank zurückgeben. —

* * *

Depeschen.

Der Untergang der „Persia".

W. T. B. Washington, 7. Januar. (Reuter.) Das Staatsdepartement gibt bekannt, daß nach einer Mitteilung des amerikanischen Botschafters in Wien die österreichisch-ungarische Regierung bis zum 4. Januar keine Mitteilung über den Untergang der „Persia" besessen habe. —

Die Beschießung von Nancy.

W. T. B. Amsterdam, 8. Januar. Einem hiesigen Blatte zufolge erfährt die „Times" aus Paris, daß die Stadtbehörden von Nancy beschlossen haben, den Inhalt des Museums zu entfernen, da die Deutschen begonnen haben, die Stadt mit Schiffsgeschützen zu beschießen. —

LANGE & MÜNZER

Breiteweg 51/52, Alter Markt 1 u. 2.

Haltestelle fast sämtlicher Strassenbahnlinien.

Billige Damen-Bekleidung!

Garnierte Kleider aus Wolle, Seide und Tüll — 48.00 29.50 19.50 12.50 — **9.50**

Jacken-Kleider aus Holzhackerstoffen, Frotté, Seide und Wolle — 35.00 25.00 19.50 12.50 — **7.50**

Damen-Mäntel und -Jacken aus Seide, Wolle, Astrachan und Samt — 39.00 25.00 19.50 12.50 — **9.50**

Sport-Jacken gestrickt und aus Flauschstoffen — 14.50 11.50 8.50 6.75 — **4.50**

Damen-Strümpfe Wolle plattiert und reine Wolle — Reine Wolle 2.95 2.45 2.35 2.15 plattiert — **1.75**

Damen-Handschuhe Wildleder-Nachahmung, farbig — 1.10 85 68 58 — **38**

Damen-Korsetts aus grau Drell oder Damast, mit und ohne Strumpfhalter — 4.25 3.15 2.25 1.90 — **1.25**

Unterrock-Stickerei in verschiedenen Breiten . . . . . Meter — 90 75 68 58 — **48**

Damen-Blusen aus Wolle, Seide und Schleierstoffen — 9.75 7.50 5.90 3.90 — **2.90**

Damen-Blusen Hemdform, aus Wolle und Seide — 9.75 7.90 5.90 4.90 — **3.90**

Kleider-Röcke aus weißen, farbigen und schwarzen Stoffen — 12.50 9.75 6.90 5.50 — **4.50**

Unterröcke aus Waschstoffen — 2.75 2.25 1.95 1.65 — **1.25**

Schwarze Tüllstoffe mit Kunstseide gestickt, besonders für Blusen geeignet . . . . . Meter — 2.50 1.50 1.25 95 — **58**

Wäsche-Stickereien Stück à 4,10 Meter . . . . . Stück — 1.95 1.50 1.25 85 — **65**

Spachtel-Einsätze weiß und ecru, 2 bis 8 cm breit . . Meter — 75 30 15 — **10**

Leinen Maschinen-Klöppelspitze und Einsätze 2 bis 10 cm breit . . . . . Meter — 60 45 30 20 — **15**

Leser und Leserinnen, deckt alle eure Einkäufe nur in den Geschäften, die in der „Volksstimme" inserieren!

Magdeburger Strumpfwaren-Fabrik

Huldreich Schmidt

Strumpf- und Trikotagen-Spezialhaus

Gegr. 1858 Breiteweg 68 Fernspr. 3807 — 3089

Vorteilhaft kaufen Sie bei Völker!

Frisches Delikateß-Pflaumenmus, ff. Marmelade, Prima Kunsthonig

in Packungen von 5-, 10- und 25-Pfund-Eimern und ausgewogen

C. F. Völker Butter-Großhandlung — 3092

Zigaretten zu Fabrikpreisen an Private 160

Bonitas Zigaretten-Fabrik

in allen Preislagen verkaufen wir während des Krieges

Abgabestelle nur im Torweg

Große Münzstraße 18 Magdeburg.

Zur Schlachtesaison empfehle sämtliche Sorten

fr. Därme u. Gewürze sowie **Prima fr. Schweineleber**

zu billigsten Tagespreisen. 3095

Max Heynemann, Darmhandlung

Kaiserstraße 101, neben der „Kaiserhalle". Telephon 5528.

Möbel-Spezialhaus Friedrich Lorenz

Inhaber: Carl Beyerling

Peterstraße 17. Telephon 1103.

Ich empfehle nachfolgende

bürgerliche nußbaum Wirtschaft

bestehend aus 1 Kleiderschrank, geschnitzt, 1 Vertiko mit Spiegel, 1 ff. Plüschsofa, 1 Trumeau mit Stufe, 1 Sofa- oder 1 Auszugtisch, 4 hochlehnigen Stühlen, 1 Schrank mit Stange, 2 engl. Bettstellen mit modernen Matratzen, 1 Waschtoilette mit Spiegel, 2 Stühlen; **1 Küche**, bestehend aus 1 Büfett, 1 Tisch oder 1 Anrichte, 1 Rick, 2 Stühlen und 1 Halter, für **zusammen nur**

475 Mark. 3068

Außerdem gebe ich noch zu **alten Preisen** bis auf weiteres von meinem **Vorrat** ab: einzelne Sofas, Bettstellen mit und ohne Matratzen, Chaiselongues, Kleiderschränke, Waschtoiletten mit und ohne Spiegel, Trumeaus, Pfeilerspiegel, Anrichten, Küchenschränke. Ferner Tische in jeder Größe, Stühle sowie Polstermöbel in den modernsten Ausführungen.

Transport frei. Langjährige Garantie.

Seidenplüsch **Astrachan** Persianer (Krimmer)-Anzug- und Kostümstoffe offerieren billigst **F. W. Hübner & Co.** Kaiserstr. 95, I. 3051

Prachtv. Gebett Betten, rot, neu, 28.50, u. 2 herrl. Brautbetten mit Daunendecke u. 2 Kiss. b. z. vk. Straßburger Str. 3, H. pt. l. (N. Zirkus)

Sudenburg Halberstädter Straße 46.

Für unsre Krieger!! elektr. Taschenlampen einzelne Batterien

für jede Lampe passend ca. 8 Std. ständige Brennbauer

Eduard Wild. 3045

Fürs Feld! Alkoholfreier Punschextrakt ausreich. für 1½ Ltr. Punsch, nur heißes Wasser dazu, Flasche 4.90 M. **Herm. Musche, Wilhelmstr.**

Bringe meine billigen Preise in Erinnerung

Am Lager sind noch wunderschöne Astrachanmäntel, schwarze Tuchmäntel, farbige Mäntel, Plüschmäntel, Sportmäntel, Kostüme, Kindermäntel, Gummi- und Wettermäntel 3064

Mäntelhaus Rotes Schloß

Größtes Spezial-Etagengeschäft am Platze.

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 7. Magdeburg, Sonntag den 9. Januar 1916. 27. Jahrgang.

Folterqualen.

Ein erschauernd anschauliches Bild von den furchtbaren Champagnekämpfen zu Ende September finden wir in einem künstlerisch gestalteten Bericht „Auf den katalaunischen Feldern" von P. Mähler im ersten Dezemberheft des von J. E. Frhrn. von Grotthuß herausgegebenen „Türmers" (Stuttgart, Greiner u. Pfeiffer). Er lautet:

Daß es losgehen würde, das wußten wir lange.

Bis Anfang Juli hatten wir vor Reims gelegen, in einer der bestausgebauten und ruhigsten Stellungen der ganzen Westfront. Wir verlebten dort geradezu eine wunderbare Sommerfrische. Der Graben war eigentlich eine Abnormität. Durch den im Zickzack und in verschlungenen Bogen angelegten Annäherungsgraben hatten wir nur zehn Minuten bis zur Feldküche. Essen gab es um die Zeit, wenn im lieben Vaterlande ein ordentlicher Mensch seine Mittagsmahlzeit einzunehmen pflegt. An der Feldküche war ein Brunnen; wir konnten zu jeder beliebigen Zeit Wasser holen. Die französische Artillerie war mehr als anständig: sie schoß jeden Vormittag und jeden Nachmittag genau um dieselbe Zeit eine geschlagene Stunde lang, ja sie war so nobel, jedesmal erst einen Warnungsschuß nach einem imaginären Ziele abzugeben, ehe sie das Bombardement auf unsern Graben begann, so daß wir hinlänglich Zeit hatten, uns in unsre granatsichern Stollen, wunderbare Kellergewölbe, zu „verkrümeln". Uns gegenüber lag uralte Landwehr. Die hatten herübersagen lassen, sie wären alle Familienväter, friedliche Leute und würden nicht schießen, wenn wir sie in Ruhe ließen.

Dieses Idyll wurde plötzlich jählings durch einen Alarm zerrissen. Wohin sollte es gehen? Nach Arras, Rußland, Italien? Auch gut. Doch der Zug trägt uns den Argonnen zu. Wir halten. Sonain, Perthes! Haha! Hier ist's auch immer grenzlig. Jetzt wissen wir, warum man uns hierher gebracht hat, denn wir sind wohlausgeruht, haben uns herausgefüttert und sind durch Ersatz mehr als kriegsstark.

Daß es eines Tages losgehen würde, das hatten wir in unsern Gräben aus den verschiedensten Anzeichen längst festgestellt. Schon am 13. und 14. Juli hatten wir mit dem Angriff gerechnet, denn um diese Zeit feierten die Franzosen drüben in ihren Gräben ihren Nationalfeiertag in recht animierter Weise. Aber es blieb noch lange Zeit ruhig. Und doch wußten wir, daß es eines Tages ganz bestimmt losgehen würde.

Ende September. Drüben, hinter den französischen Gräben, über den Ausläufern des Truppenübungsplatzes von Chalons, stehen acht Fesselballons. Sonst sind es in diesem Abschnitt nur drei. Was hat dies zu bedeuten? Was wollen die Flieger? Sind es nicht geradezu Fliegergeschwader, die unsre Gräben umkurren?

Bum—fff—rrrätsch! Die erste Granate. Sie kommt von drüben, saust über uns hin und explodiert dicht hinter unserm Graben mit jenem scharfen Reißen. Sie scheint ein Signal gewesen zu sein, denn jetzt scheint sich drüben beim Feinde

die Hölle aufzutun.

Drüben stehen ungezählte Kanonenschlünde, die einen mörderischen Granatenhagel herüberschicken. Auf breiter Front eröffnet der Gegner die Kanonade. Es rollt links, vor uns, rechts. Granaten fahren vor unserm Graben in die Erde, werfen Erde und Kreidebrocken hoch empor und hinterlassen metertiefe Löcher. Granaten fahren in unsre Drahtverhaue, krepieren, reißen große Stücke Draht und Pfähle heraus und schleudern sie hoch in die Luft. Granaten fauchen in unsern Graben, reißen Schießscharten, Holzverschalungen, Brustwehren ein und schütten breite Stücke des Schützengrabens fast zu. Granaten zischen über uns hinweg, krepieren hinter uns, fahren in die rückwärtigen Verbindungsgräben, schütten Teile von ihnen zu, fliegen in die etwa fünfhundert Meter hinter uns befindliche Reservestellung oder fauchen hinauf an den Waldrand auf der Höhe, auf der unsre eigne Artillerie steht.

Alles kam so plötzlich wie aus heiterm Himmel. Es ist Wahnsinn, in diesem Feuer auszuharren. Wir würden zu viele Verluste haben. Alles muß in die Unterstände verschwinden.

Nur die Grabenposten müssen an ihren Schießscharten bleiben, nach vorn beobachten und einen etwaigen Angriff des Feindes melden.

Ich zwänge mich in den Ausschnitt, der unter der Schießscharte in die Brustwehr eingebaut ist und beobachte. Der Feind muß ein ungeheures Artilleriematerial drüben aufgefahren haben, er ist unsrer Artillerie vielfach überlegen.

Um mich herum tobt ein Höllenlärm. Es braust, zischt, faucht, surrt, schwirrt, zwitschert in der Luft. Es sind die Granaten, die die Luft durchschneiden. Sie krepieren links, vor mir, rechts, hinter mir mit scharfem Reißen. Sie knicken die Hölzer im Drahtverhau um wie Stäbchen, schmeißen sie mit gewaltiger Kraft empor, schleudern Drahtfetzen umher. Sie fegen Schießscharten fort, heben sie hoch, wirbeln sie in der Luft umher und schmettern sie zu Boden, daß die Stahlplatten laut klirren.

Sie blasen ganze Schulterwehren um,

zermalmen Bretterverschalungen, schlagen in Unterstände, verschütten die darin befindliche Mannschaft. Der Feind beschießt das ganze Gelände rückwärts, alle Anmarschstraßen, alle Feldbahngleise stehen unter schwerem Feuer. Die Granaten explodieren überall und hinterlassen mächtige Ballen weißgrauer Wolken, die die ganze Erde einhüllen. Ich versuche, durch das schmale Loch der Schießscharte nach vorn zu spähen: ich kann kaum drei Schritt weit sehen, alles ist in Rauch und Dampf gehüllt.

Es herrscht ein entsetzlicher Höllenlärm. Die Ausschüsse der vielen hundert Kanonen, das Explodieren der Granaten vermischen sich zu einem Teufelskonzert. Einen einzelnen Ausschuß zu unterscheiden, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Abschuß und Explosion gehen ein ununterbrochenes Rollen ab. Es herrscht ein furchtbares Trommelfeuer, denn wenn man auf der Trommel einen rasenden Wirbel schlägt, so kommt dieser Lärm dem Artilleriefeuer im kleinen nahe.

Manchmal meldet der Heeresbericht: „Im Westen fanden nur Artilleriekämpfe statt." Dann sitzt der deutsche Nörgler beim heißen Morgenkaffee im wohldurchwärmten Zimmer, streicht zufrieden über seinen wollenen Schlafrock, gähnt und denkt: „Na ja, hat sich die Artillerie wieder einmal aus Langeweile ein wenig beschossen. Daß sie doch im Westen nicht vorwärts kommen!" Daß aber dann, wenn „nur Artilleriekämpfe" stattfinden, die Infanterie in Todesnöten sitzt und ungeheure Nervenqualen durchmacht, davon weiß der deutsche Nörgler nichts.

Man hockt im Unterstand oder steht Posten. Bald schlägt es hier, bald da ein. Und bei jeder neu heranfurrenden Granate denkt man: wird es dich jetzt zermalmen, zerschmettern!

Die Nerven erdulden wahre Folterqualen,

drohen zu zerreißen. Aber man muß aushalten, denn der gute Mann daheim soll nicht umsonst sein Vertrauen in uns gesetzt haben.

Da ist eine offene Feldschlacht doch ein ander Ding! Da gibt es allerdings auch Artilleriefeuer. Aber sobald der Feind das Ziel hat, kann man vorgehen, sich nach rechts oder links hinziehen, kann das Gelände ausnutzen. Aber im Stellungskrieg kennt die Artillerie jede Entfernung. Dann sitzt Schuß auf Schuß dort, wo er sitzen soll. Aber man muß einfach im engen Graben ausharren. Was wissen die daheim von den Nöten und Qualen des Schützengrabens . . .

Eine Granate schlägt die starke Schulterwehr links von mir zu Staub. Eine Erdwelle fliegt auf mich. Luftdruck und Erdwelle werfen mich gegen die Schulterwehr rechts. Stahlsplitter pfeifen mir um den Kopf. Einige Sekunden bin ich wie betäubt. Nach links weithin bin ich jetzt ganz ungedeckt, denn die Schulterwehr fehlt. Eine Granate schlägt mitten in den Graben, links von mir. Wieder pfeifen Stahlsplitter um meinen Kopf. Ein Stahlstück reißt einen Fetzen aus dem Aermel meines Rockes. Mit einem Satze bin ich an meiner Schießscharte, reiße mein Gewehr heraus und springe nach rechts hinter die Schulterwehr, um Schutz zu finden, denn dort drüben so ungedeckt kann ich unmöglich bleiben. Neben mir liegt der Grabenposten, der hier gestanden hat, in seinem Blute. Ein Granatsplitter von Armesdicke hat ihm den ganzen Schädel mitten auseinandergerissen. Ein Volltreffer schlägt in einen Unterstand, Balken splittern, Bretter krachen, Erdbrocken und Kreidefelsen stürzen. Zwei Leute zwängen sich in wahnsinnigem Schreck aus den Trümmern. Einer hält sich beide Hände an die Schläfen und

starrt wie wahnsinnig gen Himmel.

Der andre rennt davon. Nach einer Weile kommt er mit zwei Schaufeln zurück. Ich reiße meinen kleinen Spaten vom Koppel. Wir drei beginnen fieberhaft aufzuräumen. Ab und zu renne ich zur Schießscharte und spähe ins Vorgelände. Aber vor Qualm und Rauch kann ich doch nichts sehen, also beteilige ich mich weiter am Werke der Kameradschaft und Menschlichkeit. Bald haben wir die Verschütteten ausgegraben. Zwei sind tot. Einer, ein junger Freiwilliger, der erst mit dem letzten Ersatz gekommen ist und heute zum erstenmal in den großen Schlachtendonner schaut, hat beide Beine gebrochen, ein Splitter hat ihm den rechten Arm zerschmettert, ein Splitter ist ihm in die Brust gedrungen. Wir betten den Aermsten sanft im Graben nieder. Eine Blutlache bildet sich. Einer läuft nach dem Sanitäter. Der Freiwillige liegt apathisch da. Plötzlich kommt er zu sich, er wimmert leise:

„Ich will nicht sterben."

Eine Weile stehe ich sinnend im Teufelslärm, dann wende ich mich mechanisch um und blicke nach rückwärts, nach dem Walde, in dem unsre Artillerie steht. Granate auf Granate saust hinein. Bäume knicken wie schwache Stäbchen um, Baumkronen werden abgeschlagen, Zweige umhergeschleudert. Der ganze Fichtenwald leidet, bäumt sich auf, ächzt, stöhnt, zittert, brüllt wie ein in unsäglichen Qualen liegendes Riesentier.

Ueber mir in den Lüften surrt es. Ich blicke nach oben und sehe zwischen Rauch und Qualm drei feindliche Flieger an unsrer Stellung hin und her streichen. Sie leiten das feindliche Artilleriefeuer. Ich reiße mein Gewehr an die Backe, ziele und schieße nach oben. Schuß um Schuß. Streifen auf Streifen schiebe ich ins Gewehr und feure, ganz mechanisch, obgleich ich weiß, daß ich unmöglich treffen kann, denn die Flieger sind viel zu hoch; und obgleich ich weiß, daß ich meine Munition bald viel nötiger gebrauchen kann; aber ich schieße, schieße, schieße, nur um den Höllenlärm um mich herum nicht zu hören.

Verschiedene Unterstände haben Volltreffer bekommen. Unser Hauptmann stürzt aus seinem Unterstand, eilt durch den Graben und schreit, nein brüllt: „Alles den ersten Graben räumen und zurück in den Artilleriedeckungsgraben!"

Auch die Posten müssen ihre Plätze verlassen und zurück. In einer Stunde wäre auch keiner mehr am Leben gewesen. Wir raffen unsre Habseligkeiten zusammen und eilen durch die Verbindungswege in den etwa hundert Meter weiter hinten liegenden Artilleriedeckungsgraben. Hier finden wir einigermaßen gute Stollen und Keller. Hier liegen wir den ganzen Tag.

Die Beobachtung des Vorgeländes fiel jetzt fort. Sie war sowieso jetzt überflüssig, denn solange die französische Artillerie feuerte, konnte die feindliche Infanterie nicht an unsern Graben heran, sie wäre dann ins eigne Granatfeuer gelaufen. War die feindliche Infanterie nahe genug an unsre Stellung heran, so mußte die Artillerie das Feuer mit einem Schlage einstellen. In diesem Augenblick hieß es für uns, so schnell als möglich aus dem Artilleriedeckungsgraben heraus und vor in den ersten Graben, um den Sturm abzuwehren.

Die Nacht ist da. Wir atmen auf. Wir Toren! Die feindliche Artillerie feuert die ganze Nacht durch.

Es wird Morgen. Wir begrüßen ihn mit großer Freude, denn wir hofften, jetzt würde der Feind kommen. Wir wollten ihn schon gebührend empfangen. Wir Toren! Das Artilleriefeuer dauert ununterbrochen fort. Ja, es ist noch stärker geworden. Im Dunkel der Nacht hat der Feind noch mehr Batterien herangebracht. Wir sitzen in unsern Stollen und lauschen — lauschen — lauschen.

Es zischt, faucht, surrt, tost, brüllt, donnert. Der Höllenlärm ist kaum zu ertragen. Flieger surren über unsern Gräben und lenken das Feuer. Die Granaten schwersten Kalibers haben eine geradezu unheimliche Wirkung. Sie zermalmen alles. Sie

wehen Grabenwände nur so fort,

legen spielend Schulterwehren von zwei Meter Dicke und Höhe um, ebnen unsern vordersten Graben ein, richten ein unbeschreibliches Chaos von Kreidesteinen, Balken, Brettern, Schießscharten, Wellblech und andern Dingen, wie sie im Schützengraben vorkommen, an und verbreiten Tod und Verderben.

Unser vorderster Graben ist nicht mehr. Flache Mulden und Granatlöcher sind alles, was an sein ehemaliges Dasein erinnert. Unsre Drahtverhaue sind fortgeblasen.

Der Artilleriedeckungsgraben sinkt mehr und mehr in Schutt zusammen. Die 28er Granatenkümmel plumpsen gleich schweren ungeschlachten Tolpatschen auf unsern Stollen. Und sie sitzen gut. Und steter Tropfen höhlt den Stein. Hier fällt der Eingang zum Stollen in sich zusammen. Wir arbeiten mit Spaten und Fingernägeln, mit Hacken und Seitengewehr, um nicht ersticken zu müssen. Dort wuchtet ein ganzer Keller in sich zusammen.

Der Abend kommt abermals. Wir hoffen auf den Sturm. Trügerische Hoffnung. Das höllische Bombardement währt die zweite Nacht durch. Wir beben vor Wut. Wir wollen heraus. Wir wollen vor, stürmen, koste es, was es wolle! Wir wollen heran an die feindliche Artillerie. O, wie wollen wir dort drüben mit dem Bajonett arbeiten!

Wir dürfen nicht. Wir müssen ausharren.

Der Morgen ist da.

Stürmt, ihr Franzosen, stürmt! Erlöst uns!

Das Bombardement geht weiter.

Elf Uhr.

Das feindliche Artilleriefeuer schweigt plötzlich. Es bricht mit einem Schlag ab, wie abgerissen. Entsetzliche Stille. Wir können sie kaum ertragen. Mit stieren Augen glotzen wir uns an.

„Alles 'raus, vor! Marsch, marsch!"

Wir hasten, jagen, stürzen vor. Wir werfen uns dort nieder, wo ehemals unser Schützengraben stand. Wir errichten aus Balken, Brettern, Trümmern und Schießscharten Deckungen. Das Vorgelände ist noch nicht zu übersehen. . . . —

Was der Krieg bringt.

Ein Abschied.

In der Duisburger „Niederrhein. Arbeiterztg." lesen wir:

In den letzten Tagen des November erhielt ich als Wachthabender eines aus russischen Kriegsgefangenen bestehenden landwirtschaftlichen Arbeitskommandos den Befehl, daß der Kriegsgefangene Nr. . . . aus dienstlichen Gründen abgelöst würde. An einem bestimmten Tage sollte er morgens 7.50 Uhr auf dem Bahnhof in W. dem Transportführer übergeben werden.

So einfach der Befehl war, ließ er sich doch nicht so ohne weiteres ausführen.

Seit gut drei Monaten bin ich mit dem Kommando in einem kleinen Dorfe in Nordschleswig. Die Gefangenen sind immer je einer an die Bauern verteilt. Da alle Gefangenen die landwirtschaftlichen Arbeiten verstehen — ist doch die Mehrzahl selbst Bauer —, so lebten sie sich sehr schnell ein. Beide, Bauern und Gefangene, sind miteinander sehr zufrieden. Im Laufe der Zeit bildete sich zwischen ihnen ein harmonisches Verhältnis heraus. Man merkt wenig davon, daß die Bauern Kriegsgefangene als Arbeiter haben. Die Gefangenen blicken mit einer gewissen Ehrfurcht, die wohl ihren religiösen Gefühlen entspricht, zu dem Bauer und seiner Frau auf. Nach jeder Mahlzeit verneigen sie sich zum Danke für die gewährten Speisen vor beiden. Sind noch Kinder vorhanden, so hängen die Gefangenen mit großer Liebe an diesen. Ihre größte Freude ist es, den Kleinen einen Wunsch zu erfüllen. Und merkwürdig ist, daß fast überall die Kinder den Dolmetscher spielen.

Nr. . . ., der nun abgelöst werden sollte, war ein kleiner, netter, liebenswürdiger Mensch. Er war bei einem Bauer, der drei Söhne im Felde hat, davon zwei in Rußland. Der Gefangene hing mit einer geradezu idealen Verehrung an dem Bauern und seiner Familie. Stets, wenn ich dienstlich dort zu tun hatte, freute ich mich über dieses schöne Verhältnis. Es ließ mich die Schrecken unsrer Zeit für einige Minuten vergessen. Ein tiefer Schmerz erfaßte mich, als ich daran dachte, daß ich nun mit rauher Hand in dieses Stilleben hineingreifen sollte. Kriegsgefangene zu ihrer Abreise keiner großen Vorbereitung bedürfen, sondern zu jeder Stunde reisefertig sind, bekam der Gefangene erst am Abend vor seiner Abreise hiervon Mitteilung. Die Mitteilung traf den armen Teufel wie ein Blitz aus heiterm Himmel. Mit einem „Danke Pannje" und „Danke Pannja" stürzte er vor dem Bauern und seiner Frau nieder und küßte ihnen zum Abschied und zum Danke für alles Gute die Füße. Aber auch der Bauer und seine Familie waren tief bewegt. Mit Tränen in den Augen sahen sie den Gefangenen scheiden, der als „Feind" zu ihnen kam und nun als lieber Hausgenosse von ihnen ging. . . .

Wenn ich an die haßerfüllten Ausführungen so mancher Schriftsteller und an die ebenfalls von Haß glühenden Gedichte über unsre „Feinde" denke, sehe ich immer dieses Abschiedsbild mit dem die Füße küssenden Gefangenen und den

weinenden Bauernfamilie vor mir. Und dieses Bild gibt mir die Gewißheit, daß sich der Gedanke vom friedlichen Nebeneinanderleben der Völker immer mehr Bahn brechen wird. . . . —

* * *

„Tränen".

In der Chemnitzer „Volksstimme" lesen wir:

Man sagt, der Krieg erhärte die Herzen, und je länger er währt, desto mehr ersticke er das Mitgefühl der Menschen für Schmerz und Leid des Nächsten. In dieser Behauptung steckt ein Kern von Wahrheit. Der Krieg, der oft an einem einzigen Tage so viel bitteres Weh über Hunderttausende von Menschen bringt, wie sonst nicht in vielen Jahren, der auch schonungslos, jäh und unbarmherzig Hoffnungen zerstört und der alltäglich eine Summe von Menschenglück in Trostlosigkeit und Verzweiflung verwandelt, dieser Krieg kann freilich nicht auf die Dauer ohne jeden Einfluß auf die Seele der Menschen bleiben. Wer nicht unmittelbar betroffen wird, aber doch allüberall, wohin er blickt, die Wunden sieht, die das große Völkerringen schlägt, der fühlt allmählich ganz gegen seinen Willen sein Herz härter werden. Es ist, als schaffe die Natur im Innern des Menschen selbst und aus eigner Kraft rechtzeitig eine psychische Gegenwirkung, die es ihm leichter machen soll, der Fülle schmerzlicher Einwirkungen zu widerstehen und von ihnen nicht überwältigt zu werden.

So stehen wir alle in diesem Zeitalter von Blut und Eisen auch jetzt schon den äußerlichen Anzeichen tiefsten Seelenschmerzes gefestigter und ruhiger gegenüber. Wir sahen in den verflossenen letzten siebzehn Monaten — leider — zu viele Gattinnen, Kinder, Eltern, Geschwister und Bräute weinen, als daß uns der Strom von Tränen, der jetzt in jeder Woche fließt, noch so erschüttern dürfte, wie sonst die Tröpfchen, die aus den Augen deren flossen, die wir bemitleideten und die zuweilen unsern Lebensweg kreuzten. Oder, ist es doch nicht so? Uebt vielleicht doch vorhandenes Menschenleid, dann, wenn es unmittelbar vor unserm Auge steht, noch seine alte überwältigende Wirkung auf uns aus? Sind wir dieselben geblieben, die wir früher waren?

Der Zug, mit dem ich von Leipzig aus gekommen war, fuhr am Spätnachmittag eines Werktags auf dem Hauptbahnhof in Chemnitz ein. Dicht drängte sich die Menge derjenigen an das Zaungitter des Bahnsteigs, die irgend jemand erwarteten. Grüße tauschten noch einmal alle die, die einem lieben Freunde oder Angehörigen, der nun mit dem nächsten Zuge wieder von ihnen scheiden mußte, das Geleit bis zum Bahnhof gegeben hatten. Da fiel plötzlich mein Blick auf eine kleine Menschengruppe. Auf der Innenseite des Bahnsteigs, dicht am Gitter, stand ein Krieger in voller Ausrüstung. Er stand mir mit dem Rücken zugekehrt, und da sich zwischen mir und ihm noch viele Menschen drängten, konnte ich weder sein Alter erraten, noch mir sonst eine Vorstellung von ihm machen. Ich sah nur, wie er über das Gitter hinweg seiner Frau die Hand reichte, und, als ich näher kam, bemerkte ich bei der Frau noch fünf Kinder, vielleicht im Alter von drei bis zwölf Jahren, die auch dem Vater die kleinen Händchen entgegenstreckten. Alle weinten bitterlich. Der Brust der Kleinen entrang sich zuweilen ein halblautes Schluchzen.

Wieder ein Vater, der von den Seinen Abschied nimmt, so dachte ich, als ich die vielen Tränen des Schmerzes rinnen sah. Mein Herz krampfte sich, als ich daran dachte, daß es der Wille des Schicksals sein könne, daß dieser Mann die Schar, mit der ihn Liebe gegen Liebe bisher verbunden hatte, vielleicht nie mehr wiedersehen würde. Gewaltsam wollte ich mich abwenden. Da war ich plötzlich dicht an den Krieger herangedrängt. Und was sah ich? Aus dem Tornister, der deutlich erkennen ließ, daß er seinen Träger schon auf mancher Strapaze des Krieges begleitet hatte, ragte ein Paar Stiefel hervor, die noch dicht mit Staub bedeckt waren. Der Anzug sah zwar im allgemeinen ordentlich aus, aber man sah doch noch manchen kleinen Rest des Bodens daran hängen, auf dem der Mann weit draußen im Feindesland im Kampfe gelegen hatte. Kurz, alles sagte mir: So sieht kein deutscher Krieger aus, der ins Feld zieht. Der Mann, der hier dicht neben mir stand, und mit festem und wettergebräuntem Gesicht unverwandt in die weinenden Augen seiner Lieben blickte, er hatte seine Feuerprobe schon längst bestanden. In mancher bangen Stunde, in der die Kugeln an ihm vorbeipfiffen, hatte er an Weib und Kinder gedacht, beseelt von dem einen Gedanken, sie alle wiederzusehen. Und sein Weib und die Kinder waren an keinem Abend schlafen gegangen, ohne noch einmal der Hoffnung Ausdruck gegeben zu haben, daß der Vater recht bald gesund zurückkehren möge.

Jetzt stand er hier am Bahnhof vor ihnen. Zwar kam er nur auf kurzen Urlaub zu ihnen, und in wenigen Tagen mußte er wieder von ihnen gehen. Das wußten sie alle. Aber jetzt in diesem Augenblick dachte niemand daran. Sie konnten es nicht erwarten, bis er durch die Kontrollpforte auf den Freiperron kommen würde, wo sie standen. Schon über das Gitter grüßten sie ihn, und die Tränen, die dabei über ihre Wangen rollten, es waren Tränen der — Freude.

Ich ging von dannen. Mein Herz hatte der Krieg doch noch lange nicht so hart gemacht, als ich geglaubt hatte. Das fühlte ich jetzt recht deutlich. Meinem Herzen entrang sich nur der eine heiße Wunsch: O, daß doch recht bald recht viele Frauen und Kinder Tränen der Freude über die Rückkehr des Vaters vergießen könnten! . . . —

* * *

Der Blinde.

Er geht durch die Straßen mit starrem Gesicht,
Seine Hände greifen ins Mittagslicht.

Die toten Augen ins Leere gesenkt,
Geht er und tastet sich vorwärts und denkt:

„Manch einer, der Leib und Leben gab,
Hat nicht so dunkel wie ich ein Grab.

Denn er weiß nicht, was ihr alle nicht wißt:
Daß er vergebens gestorben ist.

Ich aber fühle den Haß in der Luft
Und das Leben wird mir zur kalten Gruft.

Warum will keiner der erste sein,
Zu opfern wie ich und wie ich zu verzeihn?

Die Heimat braust so fremd um mich her
Und ich habe keine Tränen mehr.

Ich kann nur schluchzen, daß es gellt:
O wär doch der Haß, der Haß aus der Welt!"

Helene Scheu-Riesz.

* * *

Nach Frankreich zurückgekehrt.

Die französische Sanitäts-Mission, die im März nach Serbien geschickt wurde, um beim Kampfe gegen die epidemischen Krankheiten, vor allem gegen den Typhus, mitzuhelfen, ist nach Frankreich zurückgekehrt. Nach den in den Pariser Blättern veröffentlichten Berichten ist es den Mitgliedern der Mission sehr schlecht ergangen. Einige wurden gleich nach der Ankunft krank und mußten umgehend nach Frankreich zurückkehren. Ein andres Mitglied, Dr. Fallot, ist nach einer 6wöchigen jammervollen Irrfahrt in Skutari zusammengebrochen, wo gleichzeitig zwei seiner Kameraden mit dem Tode ringen.

„Was dieser Rückzug durch die serbischen und albanischen Berge war," heißt es in dem Bericht der Blätter weiter, „das zeigen am besten die ermatteten Gesichtszüge der Teilnehmer und der Zustand ihrer Kleider. Gleich den unglücklichen serbischen Flüchtlingen erduldete die französische Militärmission bei diesem unbeschreiblichen Gewühl des Rückzugs vor dem Feinde unmenschliche Leiden. Die Mitglieder der Mission schliefen im Straßenschmutz oder im Schnee, marschierten unaufhörlich auf unbekannten Pfaden durch Sümpfe, über Felsen, dabei der Begehrlichkeit einer feindseligen Bevölkerung ausgesetzt, die für schweres Geld kaum einige Stückchen Maismehlbrot lieferte. „Der Hunger quälte uns am meisten," sagte der Oberstabsarzt, der den Rückzug der Division mitmachte, der er mit seiner ärztlichen Wissenschaft dienen wollte. „Ich war oft 4 Tage lang ohne einen Tropfen Wasser und 2 Tage ohne die geringste Nahrung. Meinen Kameraden erging es nicht besser."

Der den Rückzug einer größern Anzahl von Aerzten, die hinter der Front gearbeitet hatten, leitende Militärarzt Collet mußte sich für 2 Tage mit einem Apfel als einzige Nahrung begnügen, den er mit zweien seiner Stabsärzte teilte.

Ein andrer Arzt erzählt: „Unser Rückzug begann am 4. November. Mein Lazarett zählte bei der Abfahrt 92 Personen. Am 10. Dezember kamen wir in Skutari an. Noch drei waren von den 92 geblieben. Die andern waren vor Hunger oder Uebermüdung gestorben, oder von den Bulgaren gefangengenommen worden. Außerdem litten wir unsäglich unter der Kälte, unter Schnee, Regen, Schmutz und dem Fehlen gangbarer Straßen. Ueberall lagen Leichen von Menschen und Tieren. Soldaten zerhieben tote Pferde, um ihren Hunger zu stillen. In den albanischen Bergen wurden die Schwierigkeiten noch größer. Die Miriditen waren durchweg unfreundlich und verweigerten uns die Lieferung von Lebensmitteln. Endlich, nach 30tägigem Marsche, kam ich in Skutari an, wo unsre Leiden zu Ende gingen."

Am 29. Dezember schifften sich die Mitglieder der Sanitätskommission, die in kleinen Abteilungen aus allen Richtungen eingetroffen war, in San Giovanni di Medua auf einem italienischen Paketboot ein, begleitet von Torpedobooten, die sie nach Bari, und von dort nach Lyon führten. Mit ihnen sind auch eine Anzahl Soldaten der französischen Fliegerabteilung eingetroffen, die nach Serbien geschickt worden war. —

* * *

Nachrichten aus der Luft.

Es ist natürlich von erheblicher Bedeutung, daß der Flieger nicht erst nach der Landung seine Meldungen macht, sondern daß er schon während des Fluges Nachrichten über seine Beobachtungen, Erkundungen und Aufklärungen übermitteln kann. Zahlreiche Versuche hat man angestellt, um die besten Methoden hierfür zu finden. Drahttelegraphie und -telephonie, die für die Nachrichtenübermittlung vom Fesselballon sehr gute Dienste leisten, scheiden beim Flugzeug von vornherein aus. Aber auch die Wellentelegraphie läßt sich — vorläufig wenigstens — noch nicht verwenden, da die Anbringung der Empfangs- und Sendedrähte, der Antennen Schwierigkeiten bereitet, die noch nicht überwunden sind. Vorzügliche Erfahrungen hat man dagegen mit optischen Signalen gemacht, über die ein Aufsatz von Hans Günther im letzten Hefte der Zeitschrift „Die Luftflotte" belehrt.

Die Franzosen entwickeln Rauch- und Rußwolken zur Zeichengebung, wobei sie einen von James Means erfundenen Apparat verwenden, der sich anscheinend bewährt. Das Verfahren versagt aber bei Nacht und Nebel und ist nur vom Flugzeug aus zu gebrauchen, während man zum Flugzeug hinauf nicht damit „sprechen" kann.

Die deutschen Flieger benutzen einen von Prof. Donath konstruierten Signalspiegel. Dieser Apparat stellt einen kleinen Scheinwerfer dar, mit dem man lange und kurze Lichtblitze aussenden kann. Als Lichtquelle dient eine im Brennpunkt eines Parabolspiegels angeordnete Osramglühlampe, deren Leuchtdrahtsystem durch den Strom auf sehr hohe Temperatur, fast bis zum Schmelzpunkt (2800 Grad) erhitzt wird. Infolgedessen liefert der Apparat die ungewöhnlich hohe Lichtstärke von etwa 10 000 Kerzen. Allerdings ist dadurch die Lebensdauer der Lampe auf nur 40 bis 50 Stunden beschränkt, doch spielt das natürlich keine Rolle, da der Flieger Reservelampen mitführt. Der Betriebsstrom für die Lampe wird von einer siebenzelligen Sammlerbatterie geliefert, die — ein Meisterwerk ihrer Art und für diesen Zweck besonders entworfen — mit ihrem Metallgehäuse nur 4 Kilogramm wiegt, so daß sie bequem in einer Umhängetasche untergebracht werden kann. Besonders wichtig ist auch, daß man die Batterie, trotzdem sie mit Löchern zum Entweichen der Gase versehen ist, auf den Kopf stellen kann, ohne daß ein Tropfen Säure herausläuft.

Der durch ein biegsames Kabel mit der Batterie verbundene Signalapparat wiegt nur 1 Kilogramm. Soll eine Meldung übermittelt werden, so wird die Stelle, der das Signal gilt, mit Hilfe eines über dem Spiegel angebrachten Visierrohres genau ins Auge gefaßt. Dies ist nötig, da die Streuung des Spiegels nur 2 bis 6 Grad beträgt. Drückt man dann auf einen am Signalgriff angebrachten Knopf, so flammt das Flämmchen auf, und zwar löst kurzer Druck einen kurzen, längerer einen langen Lichtblitz hervor. Diese Elemente lassen sich dem Morsealphabet gemäß zu Buchstaben und Worten zusammenstellen, so daß man bequem mit der Erdstation sprechen kann, die auch ihrerseits mit dem gleichen Apparat dem Flieger Antworten und Nachrichten geben kann. Der Spiegel tut seine Schuldigkeit nicht nur des Nachts und in der Dämmerung, sondern auch am Tage, im grellsten Sonnenschein und ist also dem Rußapparat in jeder Beziehung überlegen.

Sollen nicht nur Meldungen, sondern auch Skizzen der feindlichen Stellungen des überflogenen Gebiets usw. übermittelt werden, so reichen optische Signale naturgemäß nicht aus; dann muß man auf das älteste Verbindungsmittel zwischen Flugzeug und Erde, das Abwerfen der Meldungen, zurückgreifen. Dazu verwendet man heute besondre Apparate, die mit einem beim Aufschlagen auf den Boden sich entzündenden Brandsatz versehen sind. Auf diese Weise läßt sich die Stelle, an der die Meldung niedergefallen ist, bei Tage und bei Nacht in jedem Gelände schnell ermitteln. Diese „Briefbomben", die von einem französischen Ingenieur Fugairon erfunden sind, sollen sich bewähren; sie sind vorderhand das einzig brauchbare Mittel zur Uebermittlung von Zeichnungen. —

Die Rheider Burg.

Erzählung von Levin Schücking.

(27. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

„Der Reitknecht," fiel der Polizeibeamte, wie müde das eine Bein über das andre schlagend, ein, „ist eine harmlose treue Seele!"

„Nun, dann bin ich ebenfalls sehr versucht, an einen Selbstmord zu glauben," rief Ritterhausen laut aus.

„Nicht wahr?" sagte der [illegible] langsamen, etwas [illegible] über seine goldene Brille fort, den aber der Hammerbesitzer bei der Aufregung, in welche ihn der Gegenstand des Gesprächs versetzte, gar nicht bemerkte.

„Gewiß," fuhr der letztere fort, „es käme nur darauf an, festzustellen, ob die Wunde, welche man an der Leiche gefunden hat, eine solche ist, wie man sie sich selbst beibringen kann. Ein Messer- oder Dolchstich in die Brust — davon redet man ja — scheint mir ganz der Art zu sein."

„Freilich — aber nebenbei deuten auch Spuren auf eine Erdrosselung hin, die zu dem allein schon tödlichen Messerstich hinzugekommen."

„Ein blaues Gesicht. . . ."

„Und geschwollen. . . ."

„Kann dies nicht auch natürliche Folge des Todeskampfes sein?" fuhr Ritterhausen in derselben Lebhaftigkeit wie bisher fort.

„Nun," antwortete der Beamte langsam und kühl, „wir werden ja den ausführlichen Bericht der Aerzte erhalten."

„Unterdes," bemerkte Ritterhausen, „bitte ich um Ihre nähere Erklärung, worin oder womit ich Ihnen zu Diensten sein kann."

„Ja, sehen Sie, mein Herr Ritterhausen," versetzte der Beamte lächelnd, „es ist wohl ein wenig unverschämt, aber ich bin gezwungen, Ihnen lästig zu fallen. Ich habe den Befehl, zur tätigsten Untersuchung der Angelegenheit an Ort und Stelle zu bleiben. An Ort und Stelle, das ist leicht gesagt! Aber wo soll ich essen, trinken und schlafen? Auf der Burg etwa? Soll ich mich diese Nacht in das Bett des Ermordeten legen? Gott stehe mir bei! Was ist da nun zu machen? Ihr Haus ist das nächste. Sie sehen, ich bin gezwungen, Ihre Gastlichkeit in Anspruch zu nehmen. Es ist gewiß sehr dreist von mir. Ich fühle es sehr wohl, wie unbescheiden meine Bitte ist. Eine Einquartierung, die nicht einmal ein Billett vorzuweisen hat!"

„O," fiel Ritterhausen mit einer Zuvorkommenheit, die ihm nur eine [illegible] Veranlassung eingeben [illegible], ein, „machen Sie nicht so viel Entschuldigungen, mein Herr. Betrachten Sie mein Haus ganz als das Ihrige. Bei einem solchen Vorkommnis hat jeder die Pflicht, das Seinige zu tun, damit . . ."

„Hoffentlich nur auf ein paar Nächte werde ich beschwerlich fallen," unterbrach ihn der Beamte. „Ich bin ein sehr anspruchsloser Mensch, und für eine kleine Stube, nebst irgendeinem Dachkämmerchen für meinen Schreiber, der draußen in der Küche sitzt, werde ich Ihnen zeitlebens verpflichtet sein! Es sind eben, wie Sie ganz richtig bemerkten, die außerordentlichen Vorkommnisse, welche eine so außerordentliche Zumutung entschuldigen müssen . . ."

Ritterhausen klingelte, und als eine Dienerin eintrat, gab er dieser den Befehl, [illegible] das Fremdenzimmer herzurichten und Erfrischungen zu bringen.

„Ich bitte nur ja, daß Sie sich, ohne sich zu genieren, hier einrichten," sagte er dann zu dem Beamten; „wie Sie sehen, bin ich ein kranker, von der Welt verlassener und einsamer Mann; was kann mir erwünschter sein als ein Gast und dazu," fügte er lächelnd bei, „einer von den Herren aus der Stadt, vom Hofe, die am meisten zur Unterhaltung eines von der Welt abgeschnittenen Menschen beitragen können."

„Nun, ich bin nicht gerade vom Hofe," antwortete der Beamte, „ich heiße Ermanns und bin nichts als ein einfacher Employé — und ich hoffe, wie gesagt, daß ich nur sehr kurze Zeit werde lästig zu fallen brauchen! Denn was diese Untersuchung angeht, so muß ich Ihnen offen gestehen, daß ich eigentlich gar nicht weiß, was da viel zu untersuchen ist. Wir haben den Hausmeister vernommen — man braucht diesen Menschen nur einmal zu sehen und zu hören, um überzeugt zu sein, daß auf ihn kein Verdacht fallen kann. Dasselbe ist mit dem Reitknecht der Fall. Es ist ein Mensch, der schon seit zwei oder drei Jahren im Dienste des Grafen war. Er hat einen guten Lohn bekommen, ist vom Grafen gut behandelt worden, ja hat dessen besondere Gunst genossen, wie schon daraus hervorgeht, daß der Graf ihn ausgewählt hat, seinen Begleiter hierher zu machen und seine einzige Bedienung zu bilden. Er hat nur Nachteil vom Tode seines Herrn. Auchließ man die deutlichsten Spuren des Schreckens und aufrichtigsten Bedauerns im ganzen Wesen und der ganzen Haltung des Menschen. Nun ist aber dieser Reitknecht der einzige, der diese Tat verübt haben könnte. Die Haustüren der Rheider Burg wurden, so hat der Hausmeister eidlich ausgesagt, von letzterem selber am gestrigen Abend verschlossen; der Reitknecht war der einzige, welcher wieder in die Burg konnte; denn bevor er hinausgegangen, um sich im Nebengebäude, in einer Kammer über dem Pferdestall, zur Ruhe zu begeben, hat er sich einen Schlüssel zur vorderen Haustür geben lassen, um am Morgen in der Frühe zu seinem Herrn kommen zu können, und nicht von des Hausmeisters längerem oder kürzerem Schlaf abhängig zu sein. Der Reitknecht aber, sahen wir, trifft kein Verdacht; irgendeine Spur, daß ein dritter durch Fenster oder Türen eingedrungen, ist nicht aufzufinden. Geraubt ist nicht das mindeste. Wer also, um Himmels willen, sollte der Täter sein, wenn nicht der Graf selber? Was ist da nun zu machen? Ich weiß in der Tat nicht, was ich noch lange untersuchen soll! Die nötigen Vernehmungen sind bereits geschehen; ich denke, um zu zeigen, daß man nicht gleichgültig gegen die Sache ist, läßt man eine Belohnung von tausend Frank für jeden, der etwas Erhebliches und die Untersuchung Förderndes beibringen kann, ausschreiben. Vielleicht fällt aber auch der Bericht der Aerzte so aus, daß nicht einmal dies nötig ist."

(Fortsetzung folgt.)

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 7. Magdeburg, Sonntag den 9. Januar 1916. 27. Jahrgang.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 8. Januar 1916.

Die Butterkarte in Magdeburg. Erhöhung der Milchpreise.

Im Stadtverordneten-Sitzungssaal fand am Freitag abend eine Sitzung der Mitglieder des Lebensmittelausschusses und der Preisprüfungsstelle statt. Es wurde zunächst ohne wesentliche Erörterungen die Festsetzung von Höchstpreisen für Marmelade beschlossen, und zwar sollen die von der Regierung vorgesehenen Höchstpreise zur Anwendung gelangen.

Bei der Regelung des Verbrauchs von Butter und Speisefetten bemerkte Stadtrat Paul, daß die bereits erfolgte Veröffentlichung der Verordnung in der Presse nicht beabsichtigt war, da die Verordnung erst beschlossen werden soll. In längern Ausführungen schilderte er die Bedenken, die der Einführung der Butterkarte entgegenstehen, und erörterte die Gründe, die es notwendig machen, daß zur Einführung geschritten werden muß. Mit der Butterkarte soll zunächst nur ein Versuch gemacht werden, schlägt er fehl, wird sie wieder abgeschafft. Der jetzt bestehende Zustand bei der Versorgung mit Butter ist unhaltbar. Um eine Beruhigung der Bevölkerung herbeizuführen und dem „Einhamstern" einen Riegel vorzuschieben, ist die Butterkarte notwendig. Von vornherein muß jedoch der Auffassung entgegengetreten werden, daß nunmehr jeder die ihm durch die Karte zugesicherten Mengen an Butter und Fett erhält. Das ist durchaus nicht der Fall. Es soll auf diese Weise eine gerechtere Verteilung der vorhandenen Mengen ermöglicht werden.

Mit der von der Zentraleinkaufsgesellschaft zur Verfügung gestellten Menge von 400 Zentnern Butter für den Monat und der dem Markt zugeführten Inlandsbutter wird es vielleicht möglich sein, den vorgesehenen Bedarf von ½ Pfund pro Monat und Person zu decken. Sollte sich herausstellen, daß eine größere Menge gegeben werden kann, so lasse sich das sehr leicht abändern. Für den Zweck sind auch die vier blinden Marken auf der Karte vorgesehen, für die auch ev. andre von der Stadt beschaffte Lebensmittel verabfolgt werden können. Zur Milderung der Fettknappheit werden auch die von der Stadt gekauften 1200 Zentner Schmalz beitragen.

Polizeipräsident v. Alten befürchtet, daß die Unruhe der Bevölkerung mit der Einführung der Butterkarte viel größer wird, weil damit die irrige Auffassung erweckt wird, daß jeder das vorgesehene Quantum auch erhalten muß. Der gleichen Ansicht ist auch der stellvertretende Kommandierende General, der durch seinen Vertreter mitteilen ließ, daß er es bedauern würde, wenn er gezwungen wäre, die Verordnung aufheben zu müssen. Im Interesse der Sicherheit der öffentlichen Ordnung hält er die Einführung der Butterkarte nicht für erwünscht.

Vom Vertreter der Handelskammer wurde dagegen zum Ausdruck gebracht, daß die hiesige Bevölkerung ebenso einsichtig sei als an andern Orten und begreifen werde, daß ein Anspruch auf die vorgesehene Menge nicht geltend gemacht werden kann. Der Inhaber eines größern Buttergeschäfts bestätigte, daß bei dem Andrang an den Verkaufsstellen immer ein und dieselben Personen zu finden sind, die es meist verstehen, größere Mengen einzukaufen, während die weniger resoluten keine Butter erhalten.

Die Einführung der Butterkarte wurde schließlich unter dem Vorbehalt beschlossen, daß vom stellvertretenden Kommandierenden General kein Einspruch erhoben wird.

Der Aenderung der Wildhöchstpreise, die für Hasen und Wildschweine eine Erhöhung der Preise vorsieht, wurde zugestimmt.

Stadtrat Paul begründete hierauf eine Erhöhung des Höchstpreises für Milch. Die Zufuhr von Milch ist danach immer mehr zurückgegangen. Das wird darauf zurückgeführt, daß einesteils durch Mangel an Futtermitteln eine Verringerung der Produktion erfolgt ist und zum andern Teil der Butterpreis zum Milchpreis in einem ungünstigen Verhältnis steht, so daß die Molkereien auf Kosten der Milcherzeugung mehr Butter herstellen. Außerdem erhalten die Molkereien in Berlin einen höhern Preis, als ihnen die Händler am Orte infolge des niedrigern Verkaufspreises zahlen können. Durch die Erhöhung des Milchpreises soll den Händlern die Möglichkeit gegeben werden, einen höhern Preis an die Molkereien zu bezahlen, damit diese dann wieder Milch liefern. Ob jedoch durch die Erhöhung des Preises die Knappheit beseitigt wird, ist fraglich. Der bisherige Preis beträgt ab Laden 25 Pfg. und beim Verkauf im Hause 26 Pfg. Der Stadtrat schlägt vor, den Einheitspreis auf 28 Pfg. festzusetzen, denn die einzelnen Pfennige machen nach seiner Meinung bei der Bevölkerung nichts aus (?). Die vorgeschlagene Erhöhung von 25 bzw. 26 Pfg. auf 28 und für Magermilch von 12 auf 14 Pfg. wurde beschlossen.

*

Der Beschluß auf Einführung der Butterkarte wird sicherlich allgemein Befriedigung auslösen. Es ist nicht anzunehmen, daß dadurch Unruhe in das Publikum getragen wird. Jedermann wird einsichtig genug sein, zu verstehen, daß es bei der Unbestimmbarkeit der jeweils zur Verteilung vorhandenen Fettmengen nicht möglich ist, ein Anrecht auf eine bestimmte Menge Butter oder andrer Fette zu gewähren. Insofern liegen die Dinge naturgemäß bei der Butterkarte anders als bei der Brotkarte. Aber das wird das Publikum mit Genugtuung aufnehmen, daß jetzt den Hamstern das Handwerk gelegt werden kann und damit die Möglichkeit gegeben ist, daß auch bescheidenere Leute einmal zu Butter und Fett kommen können. Bei Speck und Schweinefleisch beginnen sich jetzt schon ähnliche Verhältnisse herauszubilden wie bei der Butter. Die Fleischer haben im Handumdrehen, wenn sie geschlachtet haben, ihr frisches Schweinefleisch verkauft und die meisten Käufer haben das Nachsehen. Die sog. guten Kunden der Fleischer, d. h. die Leute, die es sich leisten können, auf einmal einen drei- vier- oder fünfpfündigen Schweinebraten einzukaufen, sind dabei wiederum im Vorteil. Für sie werden nicht nur so große Stücke Fleisch zurückgelegt, sondern es wird ihnen auch noch ins Haus gebracht. Die kleinen Leute aber haben ihre Not, einmal ein halbes Pfündchen aufzutreiben. Es gilt daher, auch hier recht bald einzugreifen; auch die Einführung der Fleischkarte ist möglich.

Erweckt der Beschluß auf Einführung der Butterkarte Befriedigung, so ist das Gegenteil der Fall hinsichtlich der Erhöhung des Milchpreises. Die Bedenken, die dagegen besonders in volksgesundheitlicher Beziehung erhoben werden müssen, sind doch so ernst, daß man meinen sollte, daß demgegenüber das, was angeblich für die Erhöhung sprach, hätte zurücktreten müssen. Das Mißverhältnis zwischen Butter- und Milchpreis wird durch die Erhöhung auch noch nicht beseitigt. Um das zu erreichen, müßte der Milchpreis noch wesentlich mehr hinaufgesetzt oder — der Butterpreis herabgesetzt werden. Und wäre das Mißverhältnis beseitigt, und der Erfolg, den man erwartet, erzielt, daß wirklich weniger Milch zu Butter verarbeitet wird, was wäre dann erreicht? Die Butterknappheit wäre noch mehr vergrößert! Uns scheint, es hätte da noch einen andern Weg gegeben, den Milchverbrauch etwas rationeller zu gestalten: ein Verbot in den großen Kaffeehäusern und Restaurationen, Milch zum Kaffee zu servieren. Gleichzeitig hätte, wenn man sich auch nicht allzuviel davon zu versprechen braucht, eine Aufforderung an die Bevölkerung erlassen werden können, den Verbrauch von Milch beim Kaffeetrinken einzuschränken oder ganz einzustellen. Auf diese Weise hätte man unsers Erachtens volkswirtschaftlich richtiger gehandelt. Der einzige wirklich greifbare Erfolg, der erzielt wird, ist der, daß die Milchproduzenten mehr Geld für ihre Milch erhalten. —

— **Vorfrühling zu Jahresanfang.** Es fällt jetzt schwer, daran zu glauben, daß wir eben am Ende der ersten Januar-Woche stehen. Zwar braust und stürmt es draußen, doch bringt uns der Sturm keine Schauer körnigen Eises, wie er es wohl tun müßte im Januar. Tüchtig warm kann er die Menschen machen, die ihren Wintermantel tragen, weil es eben dem Kalender nach Winter ist. Und der Regen fließt so mild wie im April. Auf den Rasenplätzen dringt durch das fahle Gelb und Braun schon wieder neues Grün. Viel Gesträuch hat sich bereits den lieblichen Schmuck winziger Knospen zugelegt. Es ist ein Sprießen und Grünen wie sonst im Vorfrühling. So froh uns auch diese Zeichen des steten Wachsens, des nimmermüden Lebens der Natur stimmen mögen, wir wünschten doch, die Bäume, Sträucher und Gräser warteten mit ihrer Geschäftigkeit, bis der Rechte kommt, der sie dazu aufruft: der Frühling. Jetzt ist noch Winter, trotz warmer Regengüsse, Sonnenschein und milder Winde. Der Winter wird es den fürwitzigen Köpfchen noch begreiflich machen, daß er noch am Ruder ist. Je schneller und gründlicher er es tut, desto besser für das richtige Frühlingswachsen. Es muß jetzt draußen noch geschlafen werden, sonst gibt es kein fröhliches Aufwachen und munteres Wachsen, wenn die rechte Zeit gekommen ist. —

— **Deutschland und Rußland.** Der Deutsche Frauenbund hatte zum Freitag eine Versammlung einberufen, zu der Doktor Paul Rohrbach als Redner gewonnen war. Er suchte die Kräfteverhältnisse zwischen Deutschland und seinen größten Gegnern im Weltkrieg — zu denen er auch die Vereinigten Staaten rechnete — durch entwicklungsgeschichtliche Tatsachen und statistische Zahlen abzumessen. Der Vortragende findet bei den Vereinigten Staaten, bei Rußland und England fast unbegrenzte Entwicklungsmöglichkeiten, bei Deutschland nur sehr beschränkte. Frankreich wurde bei diesen Vergleichen nicht erwähnt. Der seiner geographischen Lage und seiner innern Entwicklung nach naturgemäß unversöhnlichste und mächtigste Feind ist Rußland. Man soll sich vor der Vorstellung hüten, mit Rußland einen „ehrlichen" oder „billigen" Frieden schließen zu können, ohne zugleich für eine Sicherstellung Deutschlands zu sorgen. Die Sicherstellung Deutschlands sieht der Redner in einer erheblichen Schwächung Rußlands, in einer Amputation, die an Rußland vollzogen wird. Da er hier an der Grenze angelangt war, die für öffentliche Erörterungen von der Zensur gezogen sind, wählte er zur Uebertragung seiner Gedanken folgendes Bild: Wenn ich mit einem, der mir ans Leben will, im Kampfe liege und dieser Feind schlägt den Frieden vor, nachdem ich ihm ein Ohr abgehauen habe, dann wäre es nicht klug, wenn ich darauf einginge. Denn der Feind erholt sich wieder, wächst und wird viel stärker als ich. Es ist daher zu meiner Sicherstellung richtiger, wenn ich ihm einen Arm abhaue, der kann nicht wieder wachsen. Welcher russische Arm abgehauen werden soll, darüber sagte der Vortragende nichts. Er teilte nur das heutige Rußland in drei Gebiete, die ethnographisch und kulturell scharf voneinander geschieden seien: die Ukraine oder Altrußland, Moskowien oder Neurußland und der westliche Fremdstrich. Zum westlichen Fremdstrich gehören Polen, Litauen, die Ostseeprovinzen. Der Vortragende ist gegen eine Amputation an einem Volke, die den Lebensnerv dieses Volkes trifft und Teile abnimmt, die mit ihm fest verwachsen sind. Beim westrussischen Fremdstrich aber wies er darauf hin, daß er in der Religion, der Kultur, der Volkswirtschaft westländisches Gepräge trage, also nicht zur Ukraine und nicht zu Moskowien gehöre. Mit den Engländern kann das deutsche Volk zusammen leben und zusammen wirtschaften. Es wäre nicht nur unnütz, es wäre sogar sehr schädlich, wenn England erheblich geschwächt würde. England hat uns jährlich für 1000 Millionen Waren abgekauft. Wenn wir es zertrümmerten, töteten wir die Henne, die uns goldene Eier bringt. Es ist kein Grund vorhanden, der dauernd ein Auskommen mit ihm unmöglich machte. Nur müssen wir einen Punkt haben, auf den wir unsern Druck legen können, wenn England in der Welt unsre Interessen durch seine Machtpolitik verletzt. Dieser „Druckpunkt" heißt Suezkanal.

Mit Rußland dagegen ist kein Ausgleich möglich. Rußland will Konstantinopel, es muß Konstantinopel haben, denn es braucht die Straße von Konstantinopel für die Ausfuhr der 70 Prozent der südrussischen Ernte, die in den Handel gebracht werden müssen. Deutschland kann sich aber den Weg zum Orient nicht verlegen lassen, es bezieht aus dem Osten seine wichtigsten Rohstoffe. Der Kampf zwischen den beiden Großmächten um die Freiheit des Verkehrs im Osten wird nach Ansicht des Redners mit Blut und Eisen ausgetragen werden müssen. Er wird in diesem Kriege nicht beendet. Er könne nur beendet werden mit der Zertrümmerung des russischen Imperiums. Daß dieses Endziel noch in sehr weiter Ferne liegt, betonte der Vortragende ausdrücklich. Seine Ausführungen wurden mit Beifall entgegengenommen. —

** **Städtischer Lebensmittelverkauf.** In den städtischen Verkaufsstellen kommen ab Sonnabend zum Verkauf: 1 Waggon Apfelsinen 1 Dutzend Mark 1,10, 90 und 70 Pfennig, Zitronen 3 Stück 20 Pfennig, Dreifrucht-Marmelade in 5-Pfund-Eimern pro Eimer Mark 2,50, ausgewogen 1 Pfund 55 Pfennig, Pflaumenmus aus frischen Früchten 1 Pfund 60 Pfennig, Musäpfel 5 Pfund 75 und 90 Pfennig. Voraussichtlich trifft am Montag oder Dienstag noch einmal ein Waggon feinste Schweizer Tafeläpfel ein, der Preis wird noch bekanntgegeben. —

— **Freiwillige Krankenpfleger.** Der 5. Ausbildungskursus der Genossenschaft freiwilliger Krankenpfleger im Kriege hat begonnen und wird Dienstags und Freitags nachmittags 6 Uhr in Poststraße 8 abgehalten. Anmeldungen werden noch nachträglich angenommen, auch wird daselbst Auskunft erteilt über den erweiterten Kreis der Personen, die nach den neuen Verfügungen von der Militärbehörde für die freiwillige Krankenpflege freigegeben sind. —

— **Mehlzusatzmarken** werden durch den Nationalen Frauendienst gegen Vorzeigen der Brotkarten ausgegeben nach dem 15. Januar: Altstadt, Breiter Weg 5, Mittwochs und Sonnabends von 10 bis 1 und von 3 bis 6 Uhr; Buckau, Kapellenstraße 1 (Bürgermädchenschule), jeden Tag von 2 bis 3 Uhr; Sudenburg, Braunschweiger Straße 27, Dienstag den 11., 18. und 25. d. M. von ½3 bis ½7 Uhr; Neustadt, Rathaus, Montags und Donnerstags von 5 bis 7 Uhr. In der Beratungsstelle, Breiter Weg 5, ist täglich von 10 bis 1 und 5 bis 6 Uhr für Unbemittelte zu haben: Marmelade aus frischen Früchten, Pfund 40 Pfg., Salzbohnen, Pfund 25 Pfg., Sauerkohl, Pfund 12 Pf. —

— **Feldpostpakete unterschlagen.** Der Briefträger Wilhelm Walther wurde seit April 1904 beim Postamt 1 beschäftigt. Er wird beschuldigt, im August und September 1915 in vier Fällen Feldpostpakete geöffnet und beraubt zu haben. Bei einer Haussuchung wurden in seiner Wohnung größere Mengen Zigaretten, Tabak, Schokolade, Tee, eine Taschenlampe und zwei Reklamenotizbücher vorgefunden, von denen Walther behauptet, er habe sie zum größten Teil geschenkt erhalten. Die neue Postledertasche will er benutzt, zu Hause abgelegt und versehentlich zurückgelassen haben. Die Strafkammer des Landgerichts erachtete den Angeklagten nur der Unterdrückung und Unterschlagung von drei Feldpostpaketen für überführt und verurteilte ihn zu vier Monaten Gefängnis. —

— **Gebrauchtes Schuhwerk und gebrauchte Wäsche.** Vom Roten Kreuz wird uns geschrieben: Während es der regen Tätigkeit des Roten Kreuzes und der überall sich [illegible] in den Dienst der guten Sache stellenden Liebestätigkeit gelungen ist, in dem größten Teile Ostpreußens den Bedarf an Kleidungsstücken, der zunächst ungeheuer war, bis auf weiteres zu decken, mehren sich die Klagen darüber, daß überall der größte Mangel an Schuhwerk und Wäsche besteht. Auch hier hat das Rote Kreuz, wenigstens was Wäsche anlangt, nach Möglichkeit durch seine Sammelstelle Abhilfe zu bringen versucht. Es ist ihm dies aber noch nicht in dem erwünschten Maße gelungen. Ueberall aus Ostpreußen ergeht an uns der Ruf: Lindert die Not! Schickt uns Schuhwerk! Schickt uns Wäsche! Wir haben uns deshalb entschlossen, in der Zeit vom 9. bis 14. d. M. eine Sammlung gebrauchten Schuhwerks und gebrauchter gereinigter Wäsche in der Sammelstelle für Ostpreußen, Weinfaßstraße Nr. 9, zu veranstalten, und wir bitten dringend, daß uns vor allem alles nur irgend entbehrliche Schuhwerk für diesen guten Zweck zur Verfügung gestellt und nach der Sammelstelle gebracht wird.

— **Uebertragbare Krankheiten.** In der Woche vom 2. bis 8. Januar sind in Magdeburg amtlich gemeldet an Diphtherie 62 Erkrankungen und 4 Todesfälle, an Scharlach 22 Erkrankungen und 1 Todesfall, an Lungen- und Kehlkopftuberkulose 5 Todesfälle und an Unterleibstyphus 1 Todesfall. —

— **In die Elbe gesprungen.** Am Sonnabend mittag sprang das Hausmädchen Hedwig W. in der Nähe der Sternbrücke vom linken Stromufer in selbstmörderischer Absicht in die Elbe. Einigen dort beschäftigten Arbeitern gelang es noch rechtzeitig, die Lebensmüde dem nassen Element zu entreißen. Im Sudenburger Krankenhaus, wohin die Gerettete gebracht wurde, gab sie als Grund zur Tat an, daß sie [illegible] wollte. —

— **Vergiftungsversuch.** Am Sonnabend vormittag versuchte sich ein im Hause Friedrichsplatz Nr. 2 in Stellung befindliches Dienstmädchen durch Trinken von Kokain zu vergiften. Das junge Mädchen wurde mittels Sanitätswagens nach dem altstädtischen Krankenhause gebracht. —

— **Unfall.** Am Freitag abend wurde der Arbeiter Otto Sch. auf dem Grundstück Scharnauer Straße 1 durch einen Eisenbahnwagen gegen die Rampe gedrückt und erlitt außer inneren Verletzungen mehrere Rippenbrüche. Der Verunglückte wurde mittels Sanitätswagens nach dem Krankenhause Altstadt gebracht. —

× **Gestohlen** wurden in der Zeit vom 5. bis 7. d. Mts. aus einem verschlossenen Keller in der Schönebeckerstraße vier Flaschen Himbeersaft, zwei Flaschen Heidelbeeren, sechs Gläser Stachelbeeren und zwei Büchsen Mohrrübensaft; in der Nacht zum 7. aus einem verschlossenen Stalle, der sich in einer Gartenparzelle am Kroatenweg befindet, vier Hühner (gelbe Italiener) und ein schwarzes Kaninchen. —

× **Logisschwindler.** Ein angeblicher Techniker Robert Ebers hat zwei Tage in der Johannisfahrtstraße gewohnt und ist mit Hinterlassung von 11 Mark Logisschulden heimlich verschwunden. Der Schlosser Wilhelm Lange von hier hat bis zum 6. d. Mts. in der Rollenhagenstraße gewohnt und hat sich mit Hinterlassung einer Logisschuld von 34 Mark und unter Mitnahme der ihm übergebenen Schlüssel heimlich entfernt. Beide hatten falsche Angaben über ihre Beschäftigung gemacht. —

— **Feuer.** Am Freitag abend gegen 7½ Uhr gerieten in einem Arbeiter-Aufenthaltsraum in der Darmschleimerei auf dem Schlacht- und Viehhof mehrere dem angeheizten Ofen zu nahe hängende Kleidungsstücke und andre Gegenstände in Brand. Das schon größere Ausdehnung angenommene Feuer konnte nur mit einer von der Gasspritze aus vorgenommenen Schlauchleitung gelöscht werden. —

— **Gardinenbrand.** Am Sonnabend mittag gegen 1 Uhr wurde Löschzug 1 nach dem Hause Kutscherstraße 19 gerufen. Im ersten Obergeschoß hatten Kinder mit Streichhölzern gespielt und dabei die Gardinen in Brand gesetzt. Die Gefahr war beim Eintreffen der Wehr bereits beseitigt. —

Konzerte, Theater ꝛc.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* Konzert im Dom. Am Mittwoch den 26. Januar, abends Punkt 8 Uhr wird zum Besten des Freundinnenheims und der Kriegsbahnhofsmission ein Kirchenkonzert im hiesigen Dom stattfinden, welches von dem berühmten Leipziger Soloquartett gegeben werden soll. Dieses Quartett hat seine der Kriegszeit angepaßten Sangesgaben in Berlin und Breslau sowie in einer großen Anzahl von Städten Deutschlands zur Verfügung gestellt. Es darf daher ein musikalischer Erbauungsgenuß sonderlicher Art den Magdeburgern in Aussicht gestellt werden. Eintrittskarten sind in der Buchhandlung von Heinrichshofen zu erhalten, ihr Verkauf hat bereits begonnen. —

* Stadttheater. Der Spielplan dieser Woche bringt in der Oper zunächst völlig neu einstudiert unter Leitung des Herrn Dr. Rabl Verdis „Maskenball". Am Donnerstag wird „Figaros Hochzeit", am Freitag „Fidelio" zur Aufführung gelangen. Das Schauspiel bringt am Sonnabend als literarischen Abend das Werk des jungen Dichters Wildgans „Armut". Das ursprüngliche Verbot dieser Dichtung wurde nach Vornahme einiger unwesentlicher Streichungen für Magdeburg freigegeben. Der Sonntag bringt nachmittags „Als ich noch im Flügelkleide" und abends „Königskinder". —

* Stadttheater. Spielplan vom 9. bis 16. Januar. Sonntag nachmittag 3 Uhr (Weihnachts-Kindervorstellung): Jung Habenichts und das Silberprinzeßchen; abends 7½ Uhr: König für einen Tag. — Montag: Kabale und Liebe. (Schülerkarten haben Gültigkeit.) — Dienstag (neu einstudiert): Amelia oder Ein Maskenball. — Mittwoch: Theaterkonzert. — Donnerstag 7 Uhr: Figaros Hochzeit. — Freitag 7½ Uhr: Fidelio. — Sonnabend (zum erstenmal): Armut. — Sonntag nachmittag 3 Uhr (volkstümliche Vorstellung zu kleinen Preisen): Als ich noch im Flügelkleide; abends 7½ Uhr: Königskinder. —

* Wilhelm-Theater. Sonntag nachmittag: Jung muß man sein; abends: Wenn zwei Hochzeit machen. — Montag und Dienstag: Wenn zwei Hochzeit machen. — Mittwoch nachmittag: Sneewittchen bei den sieben Zwergen; abends: Wenn zwei Hochzeit machen. — Donnerstag, Freitag und Sonnabend: Wenn zwei Hochzeit machen. — Sonntag nachmittag: Wie einst im Mai; abends: Wenn zwei Hochzeit machen. — Montag (Benefiz für den ersten Kapellmeister Ernst Pollini): Der Rastelbinder. —

* Zentraltheater. Die Neuheit „Drei Paar Schuhe" wird am Sonntag nachmittag und abend gegeben. —

* Fürstenhof-Theater, Eingang Prälatenstraße. Das spannende Drama in 5 Akten aus dem Leben einer unglücklichen Frau „Mutter und Tochter" gelangt ab heute in Müller-Liparts beliebtem Fürstenhof-Theater zur Aufführung. —

Aus der Parteibewegung.

Die Parteiorganisationen zur Haltung der Reichstagsabgeordneten. In einer Sitzung des erweiterten Bezirksvorstandes Halle-Merseburg wurde mit 12 gegen 4 Stimmen bei 2 Enthaltungen beschlossen: „Der Bezirksvorstand Halle-Merseburg erblickt in der Erklärung der 20 von der Minderheit der Fraktion ein Bekenntnis zu den klaren sozialistischen Grundsätzen und eine Wiederaufnahme des Klassenkampfes im Reichstag. Die Ablehnung der Kriegskredite durch die Zwanzig steht in keinem Widerspruch zu irgendeinem Parteitagsbeschluß, entspricht im Gegenteil durchaus dem Sinne und Geiste aller Parteitagsbeschlüsse zur sozialistischen Taktik und Parteigrundsätzlichkeit. In dem Verstoß der Zwanzig gegen den Mehrheitsbeschluß der Fraktion kann eine Gefahr der Spaltung der Partei nicht erblickt werden, da die vom Kriege stürmisch geförderte kapitalistisch-imperialistische Entwicklung auch die Mehrheit der Parteivertreter wieder zur klaren sozialistischen Klassenkampftaktik zurückführen wird und muß." Eine Gegenresolution, die das Bedauern über das selbständige Vorgehen der Fraktionsminderheit aussprechen wollte, erhielt nur 3 Stimmen. Mit 17 gegen 3 Stimmen wurde dann ein Antrag angenommen, der erklärt, daß der Parteiausschuß keine Entscheidung über das durch den Ausnahmezustand begründete Vorgehen der Zwanzig zu treffen habe; das stehe nur dem Parteitag zu. Eine spätere Sitzung der örtlichen Hallischen Funktionäre stimmte mit 24 gegen 6 Stimmen der ersten im Bezirksvorstand angenommenen Resolution zu und sprach dem Abgeordneten Kunert ihr vollstes Vertrauen aus. —

Der Zentralvorstand von Groß-Berlin faßte in seiner Sitzung vom 5. Januar mit großer Mehrheit folgende Resolution: „Der Zentralvorstand billigt die von der Fraktionsminderheit im Reichstag abgegebene Erklärung und bedauert, daß nicht die gesamte Fraktion diese Erklärung abgegeben hat. Das Vorgehen der zur Minderheit gehörenden Abgeordneten entspricht der ihnen durch ihr Mandat auferlegten Parteipflicht. Es enthält keineswegs einen Disziplinbruch und ist geeignet, die Einheit und Geschlossenheit der Partei zu fördern. Der Vertreter Groß-Berlins wird beauftragt, im Parteiausschuß im Sinne dieses Beschlusses zu wirken.

Zur Streitfrage in der Reichstagsfraktion nahm am Mittwoch abend eine Konferenz der in führender Stellung befindlichen Genossen der Stadt und des Herzogtums Braunschweig Stellung. Nach einer sehr eingehenden Aussprache wurde die folgende Resolution gegen 6 Stimmen angenommen: „Die vereinigte Vorständekonferenz, an der teilgenommen haben: der Bezirksvorstand (für das Herzogtum), der Kreis- und Ortsvorstand des 1. braunschweigischen Wahlkreises, der Vorstand des Gewerkschaftskartells und die politische Redaktion des „Volksfreund", erklärt ihr Einverständnis mit der Ablehnung der Kriegskredite im Plenum des Reichstags durch die 20 Fraktionsmitglieder. Sie erblickt in dieser Abstimmung die Erfüllung der Pflichten, die die sozialistischen Grundsätze und die Beschlüsse der internationalen Kongresse jedem Sozialdemokraten auferlegen. Die Konferenz bedauert, daß auch die übrigen Genossen der Minderheit diese Pflicht nicht erfüllt haben, sie erwartet, daß dieselben sich in Zukunft dem Vorgehen der 20 Genossen anschließen werden. Die Konferenz erklärt, daß keine Fraktionsdisziplin gegen die Grundsätze des Sozialismus und die Beschlüsse der internationalen Kongresse bindend sein können. Die Vorständekonferenz verurteilt dagegen das Verhalten der Mehrheit der Reichstagsfraktion, die durch ihr fortgesetztes Mundtotmachen der Minderheit im Reichstag erst die jetzige Situation heraufbeschworen hat." —

25 Jahre „Volksstimme". Unser Chemnitzer Parteiblatt, die „Volksstimme", beging am 1. Januar sein 25jähriges Jubiläum. Die „Volksstimme" war aber keineswegs das erste Parteiblatt in Chemnitz. Schon 1848/49 war dort eine Arbeiter-Zeitung erschienen. 1871 wurde die Chemnitzer „Freie Presse" gegründet, die 1878 dem Sozialistengesetz zum Opfer fiel. Während der Zeit des Sozialistengesetzes waren die Chemnitzer lange Zeit ohne eignes Blatt. Mitte der 80er Jahre siedelte der Glauchauer „Beobachter" nach Chemnitz über. 1898 wurde die „Chemnitzer Presse", wie das Blatt seit der Uebersiedlung von Glauchau hieß, mit der Burgstädter „Volksstimme" verbunden. Seit 1901 erschien es täglich. Die Parteipresse hat im allgemeinen viel durchzumachen gehabt; es gibt aber wohl wenige Städte, wo die Genossen so wechselnde Schicksale durchzumachen hatten, wie Chemnitz. Zwei Monate hindurch mußte das Chemnitzer Blatt sogar in der Druckerei des Leipziger „Wähler" hergestellt werden. Mit dem Blatte feiert auch der Verleger, Genosse Emil Landgraf, sein 25jähriges Jubiläum. Er hat nicht geringe Verdienste um das Emporblühen der „Volksstimme".

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Eine Konferenz der Reichsiektion der Eisenbahner. Unter dem Vorsitz des Sektionsleiters Brunner tagte am 2. Januar im Berliner Gewerkschaftshaus eine Konferenz der Vertreter der Ortsgruppen der im Deutschen Transportarbeiterverband organisierten Eisenbahner. Wichtigster Gegenstand der Beratung war die Frage des Koalitionsrechts. Nach einem Referat des Verbandsvorsitzenden Schumann und eingehender Diskussion faßte die Konferenz folgende Entschließung:

Die am 2. Januar 1916 in Berlin tagende Konferenz von Vertretern der Ortsgruppen der im Deutschen Transportarbeiterverband organisierten Eisenbahner hält nach wie vor an der grundsätzlichen Forderung der unbedingten Sicherung der Ausübung aller Staatsbürgerrechte für die in staatlichen Verkehrsanstalten (Eisenbahn, Post, Telegraphie) beschäftigten Arbeiter, Angestellten und Beamten [illegible]

Die [illegible] Kenntnis von der Aufhebung der gegen das Koalitions- und Versammlungsrecht der Eisenbahnarbeiter und -bediensteten gerichteten Bestimmungen durch die Eisenbahnverwaltungen.

Sie erblickt in der Beseitigung der die Gewerkschaften von den Eisenbahnbetrieben ausschließenden Verbote eine Möglichkeit, die Interessenvertretung der Arbeiter und Bediensteten so zu gestalten, daß etwa entstehende Differenzen ohne Gefährdung des Betriebszwecks ihre Erledigung finden können.

Die Konferenz lehnt die auf Schaffung eines besonderen Staatsarbeiterrechts gerichteten Bestrebungen ab. Sie ist der Ansicht, daß die gesetzliche Reglung der Arbeits- und Dienstverhältnisse der in staatlichen Verkehrsanstalten Beschäftigten im Namen eines allgemeinen deutschen Arbeiterrechts zu erfolgen hat.

Die Konferenz nahm weiterhin Stellung zum Verhalten der Sektion der Eisenbahner des Transportarbeiterverbandes gegenüber andern Organisationen und trat dann ein in vorbereitende Erörterungen der nach dem Kriege zu schaffenden Organisationseinrichtungen. Sie nahm mit Befriedigung Kenntnis von dem Beschluß des Verbandsvorstandes, wonach ab 8. Januar der „Weckruf" wieder erscheinen soll und erledigte einige interne Angelegenheiten der Sektion. —

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 8. Januar. (Aufruf Landsturmpflichtiger.) Die hier wohnenden oder sich aufhaltenden Angehörigen des unausgebildeten Landsturms 1. Aufgebots, die in der Zeit vom 1. Dezember 1898 bis einschließlich 31. Dezember 1895 geboren sind, müssen sich am 11. Januar, vormittags von 8 bis 12 Uhr, im Militärbureau Zimmer Nr. 13 des Rathauses, zur Landsturmrolle anmelden. Es wird darauf hingewiesen, daß nunmehr sämtliche im Jahre 1898 Geborenen aufgefordert sind, sich zur Landsturmrolle anzumelden. Wer die Meldung bisher versäumt hat, hat dies sofort nachzuholen. —

— (Unbefugte Sammler.) Von amtlicher Seite werden wir um Veröffentlichung nachstehender Warnung ersucht: Seit einiger Zeit ist hier wahrgenommen worden, daß Frauen und junge Mädchen unter Mitführung von Listen unzulässigerweise Beträge zu Wohlfahrtszwecken sammeln. Sie zeigen hierbei, um Vertrauen zu erwecken und möglichst Geld zu erlangen, Erlaubniskarten oder -scheine vor, die von der hiesigen Polizeiverwaltung ausgestellt sind, aber nicht zum Sammeln von Geld, sondern nur zum Verkauf von Postkarten oder Druckschriften berechtigen. Es wird daher zur Vorsicht gemahnt. —

— (Ein Schwindler.) Einem Betrüger in die Hände gefallen ist ein hiesiges Bureau für schriftliche Arbeiten. Anfang November kam ein Soldat in das Bureau, um im Auftrag des Bezirkskommandos eine Schreibmaschine zu entleihen. Es wurde ihm eine kleine Schreibmaschine (Stoewer) im Werte von 250 Mark eingehändigt, die er sich selbst ausgesucht hatte. Der Soldat ließ sich später dort nicht wieder sehen. Als auch die Leihgebühr nicht einging, wurde Nachfrage beim Bezirkskommando gehalten. Es ergab sich, daß ein Schwindler in der Uniform gesteckt hatte. —

— (Eine Stadtverordneten-Sitzung) findet am Dienstag statt. Neben der Neuwahl des Präsidiums stehen kleinere Bewilligungen auf der Tagesordnung. —

— (Höchstpreise für Butter.) Für den Landkreis Halberstadt sind vom Kreisausschuß Höchstpreise für Butter festgesetzt. Beim Verkauf im Kleinhandel beträgt der Höchstpreis für 1 Pfund Molkereibutter (Zentrifugenbutter) 2,55 Mark, Landbutter 2,40 Mark, abfallende Butter 1,90 Mark. Als Kleinhandel gilt der Verkauf an den Verbraucher, soweit er nicht Mengen von mehr als 5 Kilogramm übersteigt. —

— (Die Liebesgabensammelstelle) hat zu Weihnachten 12 000 Einzelpakete (im Vorjahr 10 000) ins Feld geschickt. In erster Linie erhielten Pakete das aktive Infanterie-Regiment 27, die beiden Reiterregimenter, die hier zusammengestellten Reserve-, Landwehr- und Landsturm-Formationen, die Marinetruppen in Wilhelmshaven und die Abnahmestelle 2 in Magdeburg. Außer diesen Paketen wurden die von den Bürgern und Schulen, insbesondere in reichem Maße von der Mittelschule, abgegebenen Pakete an die einzelnen Regimenter entsprechend verteilt. Für die einberufenen städtischen Beamten, Angestellten und Arbeiter waren die vom Magistrat bereitgestellten Liebesgaben zu verschicken. Zu den Paketfüllungen wurden gebraucht 4000 Paar Strümpfe, 1000 Leibbinden, 1000 Paar Pulswärmer, 4000 Stück Pfeifen, 4000 Pakete Tabak, 5000 Taschentücher, 3000 Handtücher, 80 000 Zigarren usw. Eine Fülle segensreicher Arbeit ist hier geleistet, zu deren Fortsetzung in der Sammelstelle Liebesgaben und in der Stadthauptkasse Geldbeträge entgegengenommen werden. —

Oschersleben, 8. Januar. (Volksküche.) Diejenigen Einwohner, die Essen aus der Volksküche zu dem Preise von 10 Pfg. für ½ Liter beziehen wollen, haben sich ihre Ausweise darüber, daß sie hiesige Einwohner sind, künftig vom Einwohner-Meldeamt ausstellen zu lassen, doch behalten die bisher von den Bezirksvorstehern ausgestellten Ausweise ebenfalls ihre Gültigkeit. Ohne diesen Ausweis kostet ½ Liter Essen 20 Pfg. Auswärtige können künftig auch vor 1 Uhr Essen zu dem Preise von 20 Pfg. für ½ Liter erhalten. Die Berechtigungsscheine sind nicht übertragbar. —

Wernigerode, 8. Januar. (Dänische Butter.) Ein Posten dänischer Butter ist auf privatem Wege eingeführt und wird unter der Bedingung, daß die Butter ausdrücklich als Auslandsbutter bezeichnet werden muß, von hiesigen Kaufleuten zum Preise von 2,70 Mark pro Pfund zum Verkauf gebracht. —

— (Bezugsscheine für Kartoffeln.) Da anscheinend der Kartoffelvorrat der Stadt hinter den gehegten Erwartungen zurückgeblieben ist sind die hiesigen Händler verpflichtet, in Zukunft nur noch gegen Schein Kartoffeln zu verabfolgen. Allem Anschein nach sind bedeutende Mengen zu Futterzwecken verwandt und ist dadurch der Vorrat an Speisekartoffeln sehr verringert worden. Die Bezugsscheine sind auf dem Rathaus, Zimmer Nr. 11, zu haben. Sie werden nur an solche Haushaltungen abgegeben, die keinen Vorrat an Kartoffeln haben. Der Bedarf für eine Woche ist für einen Erwachsenen auf 14 Pfund für Kinder unter 10 Jahren auf 7 Pfund festgesetzt. —

— (Diphtherie-Epidemie.) Infolge der vielen vorgekommenen Fälle von Diphtherieerkrankungen, sind verschiedene öffentliche Vorstellungen für Kinder behördlich verboten worden. Den Eltern ist größte Vorsicht und sofortige Hinzuziehung eines Arztes dringend zu empfehlen. —

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Groß-Salze, 8. Januar. (Stadtverordneten-Sitzung.) In der Sitzung wurde die Wahl des Vorstandes und der Mitglieder der verschiedenen Kommissionen vorgenommen. Als Vorsteher wurde Stadtverordneter E. Voigt wiedergewählt, der das Amt als Vorsteher nunmehr 25 Jahre bekleidet. Nach den Wahlen gibt der Vorsteher einen Ueberblick über die Tätigkeit im vergangenen Jahre. Es haben 13 Sitzungen stattgefunden, in denen 187 Punkte erledigt wurden. Von dem Schreiben der Preisprüfungsstelle, welches auf die Anfrage des Magistrats bezüglich der Milchpreise ergangen ist, und nach dem ein erhöhter Milchpreis für Schönebeck und Groß-Salze für gerechtfertigt erachtet wird, wurde Kenntnis genommen. Bei einer Einnahme von über 1 Million Mark zeigt die Kämmereikasse einen Bestand von ungefähr 33 000 Mark. Die Sparkasse hat Einnahmen in ähnlicher Höhe und einen Bestand von ungefähr 23 000 Mark. Für die Heinrich-Heise-Stiftung zum Besten bedürftiger Krieger unserer Stadt ist ein Mitglied des Kollegiums in den Vorstand zu wählen. Die Wahl fällt auf Kaufmann Lindecke. Die [illegible] der Mittelschule weist in Einnahme und Ausgabe 81 000 Mark auf. Das Schulgeld beträgt ungefähr 33 000 Mark, der Zuschuß der Stadt rund 44 000 Mark. —

Quedlinburg, 8. Januar. (Arge Enttäuschung.) Infolge der jetzt zweimal in der Woche geltenden fleischlosen Tage ist man in manchen Haushaltungen bemüht, vorher das nötige Fleisch zu beschaffen, um auch an diesen Tagen nicht zu darben. So ist auch in einem Haushalt im benachbarten Suderode verfahren worden. Für Freitag waren ein paar vorzügliche Koteletten besorgt, die noch halb eingewickelt in der Küche lagen, während im Nebenzimmer ein großer Jagdhund sich aufhielt, der nur auf das Oeffnen der Tür wartete. Der ersehnte Augenblick kam bald. Der Hund stürzte heraus und machte sich über die Koteletten her, die ihm gewiß ganz gut geschmeckt haben. Inwiefern ihm Anerkennung dafür gezollt ist, entzieht sich unsrer Kenntnis. —

Staßfurt, 8. Januar. (Dänische Fleischkonserven) bringt die Stadtverwaltung durch die Vermittlung mehrerer Kaufleute zum Verkauf, und zwar in Dosen von 1 Pfund brutto: Es sind dies Leberwurst für 1,80 Mark, Bratwurst 1,60 Mark, Rindfleisch ohne Knochen 1,70 Mark. —

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Stendal, 8. Januar. (Höchstpreise für Gemüse, Zwiebeln und Sauerkraut.) Für den Landkreis Stendal sind folgende Höchstpreise im Kleinhandel festgesetzt: für Weißkohl 1 Pfund 5 Pfg.; Rotkohl 7 Pfg., Wirsingkohl und Grünkohl 6 Pfg., Kohlrüben (Steckrüben, Wruken) 5 Pfg., Mohrrüben (rote und gelbe Speisemöhren) 8 Pfg., Zwiebeln 15 Pfg., Sauerkraut 16 Pfg. —

Kleine Chronik.

Feuersbrunst in rumänischen Petroleumlagern.

In den Petroleumquellen von Moreni wütete eine große Feuersbrunst. Viele Häuser und mehrere Petroleumlager verbrannten. Der Schaden beträgt eine halbe Million. —

15 000 Mark auf der Straße geraubt.

In Breslau erschien im Geschäftshaus des Schlesischen Bankvereins ein Landwirt aus der Provinz, der dort 15 000 Mark anlegen wollte. Da ihm die gebotene Verzinsung nicht hoch genug erschien, steckte er die fünfzehn Tausendmarkscheine wieder in einen mit fünf Siegeln versehenen Umschlag, den er in der Brusttasche seines Ueberziehers unterbrachte, und ging dann fort. Auf der Straße wollte er eine Zigarre aus der Tasche holen und nahm dabei auch seinen Geldbrief nochmals zur Hand. In diesem Augenblick entriß ihm ein Vorübergehender das Kuvert mit seinem vollen Inhalt und flüchtete. —

Die Stadt Berlin als Millionenerbin.

Der verstorbene Kaufmann Wilhelm Ehrecke, Begründer des alten bekannten Kolonialwarengeschäfts in der Leipziger Straße, hat die Stadtgemeinde Berlin zur Erbin seines sich auf mehrere Millionen belaufenden Vermögens eingesetzt. Hinsichtlich des Zweckes der Verwendung hat der Erblasser nur den Wunsch ausgesprochen, daß einige von ihm bezeichnete Vereine bedacht werden sollen. —

Zugentgleisung.

Der „Donauzeitung" zufolge entgleiste am Donnerstag abend zwischen Neustift und Pfenningbach der aus dem Rott-Tal kommende Lokalzug und fiel die hohe Waldböschung hinab. Der Damm war durch das anhaltende Regenwetter unterspült worden. Der Lokomotivführer wurde getötet, sechs Reisende schwer verletzt, zehn leichter. —

Vereins-Kalender.

Gewerbegerichtsbeisitzer. Am Dienstag den 11. Januar, abends 8½ Uhr, Sitzung bei Böhme, Kleine Klosterstr. 15/16. Die am Erscheinen verhinderten Beisitzer haben sofort ihre Sitzungstage im Jahre 1915 an den Obmann zu melden. 354

Schönebeck. Verband der Fabrikarbeiter. Sonntag den 9. Januar, nachm. 3½ Uhr, Generalversammlung im „Wiener Restaurant", Königstr. 16.

Aerztlicher Sonntagsdienst.

Jeder Arzt besucht auch Sonntags Kranke. Wenn aber der zuerst gewünschte Arzt oder sein Vertreter nicht zu erreichen ist, stehen am morgigen Sonntag von 12 Uhr mittags bis 12 Uhr nachts folgende Aerzte zur Verfügung:

Altstadt bis Königstraße (ausschließlich): Sanitätsrat Dr. Therig, Kaiserstraße 40a, Telephon 3033.

Wilhelmstadt: Dr. Moses, Große Diesdorfer Straße 226, Telephon 3758.

Sudenburg: Dr. Mohr, Halberstädter Str. 118a, Tel. 3473.

Sonntags- und Nachtdienst der Apotheken.

Am morgigen Sonntag sind den ganzen Tag geöffnet und haben in der darauffolgenden Woche Nachtdienst:

Kaiser-Friedrich-Apotheke, Kaiserstraße 27,
Löwen-Apotheke, Alter Markt 22,
Viktoria-Apotheke, Kaiserstraße 94b,
Adler-Apotheke, Große Diesdorfer Straße 217,
Nordfront-Apotheke, Pfälzerstr. 16,
Löwen-Apoth., N. Lübecker St. 116,
Hohenzollern-Apotheke, Halberstädter Straße 122,
Sudenburg-Apotheke, Schönebecker Straße 26.

Bis mittags 1 Uhr sind sämtliche Apotheken geöffnet. Die Anker-Apotheke in Friedrichstadt versieht allnächtlich Nachtdienst. —

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	6. Januar	+ 2,80	7. Januar	+ 2,75	0,05	—
Weißenfels Untp.	„	+ 2,06	„	+ 1,88	0,18	—
Trotha	„	+ 3,00	„	+ 3,66	0,04	—
Alsleben	„	+ 3,18	„	+ 3,20	—	0,02
Bernburg	„	+ 2,78	„	+ 2,85	—	0,07
Kalbe Oberpegel	„	+ 2,22	„	+ 2,25	—	0,03
Kalbe Unterpegel	„	+ 2,71	„	+ 2,86	—	0,13
Grizehne	„	+ 2,74	„	+ 2,89	—	0,15
Elbe.						
Pardubitz	6. Januar	—	7. Januar	—	—	—
Brandeis	„	—	„	—	—	—
Melnik	„	—	„	—	—	—
Leitmeritz	„	+ 2,53	„	+ 2,31	0,22	—
Aussig	„	+ 3,13	„	+ 2,94	0,19	—
Dresden	„	— 1,55	„	— 1,51	0,04	—
Torgau	„	+ 3,68	„	+ 3,96	—	0,28
Wittenberg	„	+ 3,90	„	+ 4,01	—	0,11
Roßlau	„	+ 3,56	„	+ 3,74	—	0,18
Barby	„	+ 3,79	„	+ 3,93	—	0,14
Schönebeck	„	+ 3,64	„	+ 3,69	—	0,05
Magdeburg	7. „	+ 3,25	8. „	+ 3,28	—	0,03
Tangermünde	6. „	+ 4,01	7. „	+ 4,08	—	0,07
Wittenberge	„	+ 3,69	„	+ 3,70	—	0,01
Dömitz	„	+ 3,20	„	—	—	—
Boizenburg	„	+ 3,08	„	+ 3,16	—	0,08
Hohnstorf	„	+ 3,17	„	+ 3,24	—	0,07
Lauenburg	„	+ 3,27	„	+ 3,30	—	0,03

Wettervorhersage.

Sonntag, 9. Januar. Veränderlich, kühler, Nachlassen der Niederschläge. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 7. Januar. Todesfälle: Rechnungsrat Emil Stüber, 70 J. 11 M. 4 T. Tischler Gustav Thiemann, 64 J. 4 M. 6 T. Auguste geb. Diesing, Ehefrau des Arbeiters Ferdinand Werkmeister, 50 J. 11 M. 19 T. Margarete, T. des Lehrers Karl Brauser, 4 J. 3 M. 4 T. Richard, S. des Arbeiters Peter Schaltmann, 2 T.

Sudenburg, 7. Januar. Todesfälle: Gertrud, T. des Kaufmanns Karl Engel, 15 J. 2 M. Kurt, S. des Schlossers Paul Heyer, 3 M. 3 T. Elsbeth, T. des Schmieds Wilhelm Hense, 7 J. 3 M. 14 T. Grenadier im 1. Garde-Regiment z. F. Böttcher Herm. Specht, 20 J. 5 M. Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 49 Arbeiter Robert Heinecke, 22 J. 10 M. 17 T. Jäger im Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 1 Eisenbahn-Arbeiter Hermann Matthies, 20 J. 10 M. 12 T.

M. Blumenthal & Comp.

Inh. **Friedrich Vocke**
(bis 30. 11. 14 **Mitinhaber** der Firma **S. Pollak**)

Konserven-Fabrik :: Likör-Fabrik

MAGDEBURG — **Breiteweg 193/94**

Fernruf Nr. 7374 — Stammhaus gegründet 1817

3128 Eingetr. Schutzmarke

Preiswerter, nahrhafter Brotbelag

Gemischte Frischobst-Marmelade, hergestellt aus frischen Früchten, mit bester Kristall-Raffinade verkocht
Küchen-Dose à 2 Pfund ℳ **1.00**
bei 10 Dosen ℳ **0.90**
br. ca. 10-Pfd.-Blecheimer ℳ **3.50**
br. ca. 25-Pfd -Blecheimer ℳ **8.25**
br. ca. 150-Pfund-Fässer pro 100 Pfund ℳ **31.00**

Delikatess-Marmelade das Feinste, was existiert
br. ca. 10-Pfd.-Blecheimer ℳ **4.50**
br. ca. 25-Pfd.-Blecheim. ℳ **11.25**

Kaiser-Speise-Sirup ca. 10-Pfund-Dose ℳ **2.90**

ff. Magdeburger Pflaumenmus (kein Mischmus) in bekannter, unübertroffener Qualität, nur mit feinster Raffinade extra dick eingekocht
br. ca. 10-Pfd -Em.-Eimer ℳ **1.60**
br. ca. 10-Pfd -Em.-Kocht. ℳ **1.75**

Blumenthals Apfelmus ff. Qualität, tafelfertig zubereitet, vorzüglicher Brotaufstrich
ca. 10-Pfund-Dose . ℳ **3.10**

Tafel-Kunsthonig (Marke Bienenkönigin)
Altsilber-Dose à 2 Pfund ℳ **1.05**
br. ca. 10-Pfd.-Blecheimer ℳ **3.25**
br. ca. 10-Pfd.-Em.-Eimer ℳ **3.55**
br. ca. 10-Pfd.-Em.-Kocht. ℳ **3.75**

— Verkauf werktags im Hofkontor. —

Erdgeschoß: Angen., behagl. **Familien-Kaffee.**

Kaffee Kerkau 2545
Große Münzstraße 18

I. Stock: Gr. Billardsaal. Schöner Kartenspielsaal.

Kasino-Theater N. Rathaus.
Dir. Witwe Ebert. 2246
Täglich von abds. 8 Uhr an
Große Familien-Vorstellung.
Eintritt 25 Pf., Militär frei.
Vorzeiger dieses hat außer Sonnabends u. Sonntags freien Eintritt.

Clou

Heute und folgende Tage 7 und 8/10 Uhr:

Auf falscher Bahn 3130

Das gewaltigste Filmwerk der Gegenwart.

7 Akte! 7 Akte!

Nur soweit Vorrat! — Nur soweit Vorrat!

Zu alten billigen Preisen

Große Auswahl schwarzer, weißer und farbiger
Kleiderstoffe
besonders für Konfirmanden-Kleider geeignet
pro Meter 2.50 2.50 2.00 **1.49 0.90**

Große Auswahl 180 bis 140 cm breite **Kostümstoffe**
äußerst solide Qualität, passende Restlängen für Röcke, Kostüme sowie für Damen- und Mädchen-Paletots
pro Meter 4.50 4.00 **2.50 1.50**

Große Posten ca. 150 cm br.
Herren-Anzugstoffe
solide Aachener, Kottbusser und Forster Fabrikate, pass. Restlängen für Herren- und Konfirmanden-Anzüge, Paletots, Beinkleider rc.
pro Meter 8.00 6.50 5.00 **4.50**

Großes Lager verschiedener Fabrikate und Großen
Teppiche
mit kaum sichtbaren Webefehlern sowie Künstler-Gardinen, einzelne Stores, Tüllbettdecken usw. usw.
weit unter normalen Preisen.

Lagerbesuch für jeden Käufer von großem Vorteil.

Günstige Gelegenheitskäufe für Konfirmanden-, Braut- und Baby-Ausstattungen. 3146

Ca. 130 cm breite weiße Golfjackenstoffe garantiert nicht einlaufend, nicht filzend, besond. f. Konfirmandenjacketts geeign., soweit Vorrat Mtr. **3.50**

Isidor Gabbe

Breiteweg 173, 1 Tr. gegenüber der Berliner Str.

ZENTRALTHEATER

TEL.:1778 - DIR. ANTON-LÖLGEN TEL.:1778

Sonntag 3½ Uhr:
Zum 2. Male
Drei Paar Schuhe
Kleine Preise!

Sonntag 8 Uhr:
Zum 3. Male — Zum 3. Male
Der neue Schlager 279
Drei Paar Schuhe

Kohlrüben.
Prima gelbe Speise-Kohlrüben offeriert in größern und kleinern Posten 2992
Kartoffelhandlung Dorotheenstr. 20.

Neustädter Schützenhaus

am Vogelgesang. 3089

Angenehmer Familien-Verkehr.
Der Saal u. sämtliche Nebenräume sind gut geheizt.
Um freundlichen Zuspruch bittet Aug. Bramann.

Städtisches Orchester

Leitung: Kapellmeister **Dr. Walter Rabl.**

Stadttheater

Mittwoch den 12. Januar 1916, abends 7½ Uhr

3. Sinfonie-Konzert, Abt. A.

Solist: **Franz von Vecsey** (Violine)

Oeffentliche Hauptprobe
am Konzerttage, vormittags 11 Uhr

Eintrittskarten sind in der **Heinrichshofenschen Musikalienhandlung** von 9 bis 2 und von 4 bis ½7 Uhr, am **Konzerttage** von ½11 Uhr vorm. bzw. von 7 Uhr abends ab **an der Theaterkasse zu haben.** 2880

Heute Sonntag den 9. d. M.
nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr
unwiderruflich
letzte große Vorstellungen
des diesmaligen Gastspiels.

Wer den großartigen **20 Nummern** enthaltenden Spielplan noch nicht gesehen hat, hole dieses heute nach.

Von den vielen tausenden Zirkusbesuchern wird auch nicht ein einziger sein, welcher die Blumenfeldschen Vorstellungen unbefriedigt verließ.

Delaune Effendi
ist allein sehenswert.

— Nachmittags ermäßigte Preise. —

Walhalla-Theater

Direktor: **Gustav Kluck**
Heute Sonnabend z. erstenmal
Silberne Hochzeit
ein Bild aus dem Leben von Gustav Kluck. 2289
Hierzu das große
Konzert-, Theater- und Spezialität.-Programm
Morgen Sonntag
— dieselbe Vorstellung. —

Stadttheater.
Sonntag den 9. Januar, Anfang 3 Uhr
Letzte Weihnachtskindervorstellung
Jung Habenichts und das Silberprinzeßchen

Herr **Adolf Cyrus**
hier, Gertraudenstraße 2. 172

In Beantwortung Ihrer gefl. Anfrage in Nr. 6 der „Volksstimme" vom 8. d. M. bin ich gern bereit, Ihren Vorschlag anzunehmen, und erwarte ich Sie **Sonnabend den 8.** oder **Sonntag den 9. d. M.** im Zirkus.

Hochachtungsvoll
Delaune Effendi

Schwarzer Adler Buckau
Inh.: Otto Kunze.

3096 **Angenehmer Familienverkehr.**
Jeden Nachmittag Kaffeekränzchen.
Mittagstisch von ½12 bis ½3 Uhr.
Reichhaltige Abendkarte. Gutgepflegte Biere u. Weine.

Ansichtspostkarten empf. Buchhdlg. Volksstimme.

Wilhelm-Theater

Sonntag den 9. Januar, nachmittags 3½ Uhr, bei kl. Preisen
Jung muß man sein.
Abends 8 Uhr
Wenn zwei Hochzeit machen.

Wohin gehen wir heute?
Alle nach **Müller-Liparts** beliebtem bestrenommiertem
Fürstenhof-Theater
Eg. Prälatenstr. Heute Sonntag 2 große Vorstell., 4 und 8 Uhr
Allein. Aufführungsr. Z. 1. Male d. packd. hochinteress. Drama a. d. Leb. e. unglückl. Frau. **Mutter u. Tochter.** 1. A. Der argwöhn. Gatte. 2. A. [illegible] gezw. 3. A. Zwei [illegible] 4. A. Der geheimniss. Brief. 5. A. Das sink. Schiff. Nchm. Erw. 20, Kind. 10 ₰, Ab. bek. kl. Preise Mont. Anf. 8.20 Uhr. A. Vorzugsk. gelten.

Wir verkaufen!

Damen-Blusen einfarbig u. kariert von 2.25 an	Kleider-Röcke von 3.25 an	Barchent-Blusen von 98 ₰ an	Krimmer-Krawatten von 95 ₰ an	Mufflon-Boas von 1.95 an	Kinder-Mützchen von 10 ₰ an
Kinder-Jäckchen weiß u. rot von 48 ₰ an	**Kinder-Mäntel** weiß und rot von 1.95 an	Samt-Mäntel von 4.25 an	Damen-Trikotbeinkleider von 95 ₰ an	Tuch-Unterröcke von 1.95 an	Lüster-Röcke von 1.95 an
Uebergarnituren rot u. grün Tuch von 1.95 an	**Uebergarnituren** Samt von 3.95 an	Uebergarnituren grau Leinen von 1.95 an	Tischdecken grau Leinen Stück 95 ₰	Tischdecken rot u. grün von 95 ₰ an	Plüschdecken von 2.95 an
Bettvorleger von 65 ₰ an	Sofaschoner von 95 ₰ an	Läuferstoff Meter von 48 ₰ an	Portierenstoff Meter von 35 ₰ an	**Portierenkanten** Meter von 10 ₰ an	**Tuchkanten-Reste** von 15 ₰ an
Gardinen-Reste von 25 ₰ an	**Tüllkanten-Reste** von 5 ₰ an	Erbstüll-Kante Meter von 28 ₰ an	Spachtelkante Meter von 10 ₰ an	**Portierenstoff** Reste von 48 ₰ an	**Spachtel-Rouleaus** Fenster von 1.95 an
Mädchen-Schürzen schwarz von 95 ₰ an	**Barch.-Nachtjacken** bunt von 95 ₰ an	**Barchent-Hosen** bunt von 1.25 an	Molton-Röcke weiß Stück 1.55	**Kragen-Schoner** von 10 ₰ an	**Abgepaßte Gardinen** Fenster von 1.50 an
Besatz-Knöpfe Karton 2 Dtzd. von 5 ₰ an	**Halbfertige Blusen** Stück 1.50 u. 95 ₰	**Mako-Garnituren** für Damen, bunt Stück 1.95	**Knaben-Sweater** von 85 ₰ an	**Tändel-Schürzen** von 25 ₰ an	**Damen-Handschuhe** Paar von 25 ₰ an
Garnierte Hüte von 3.75 an	Hutformen von 95 ₰ an	Blusenkragen von 25 ₰ an	**Damen-Krawatten** von 5 ₰ an	**Straußfed.-Rüschen** von 95 ₰ an	Handtaschen von 25 ₰ an

2895 — Beachten Sie unsre Schaufenster und Schaukasten. —

Bazar-Magdeburg

Jakobstraße
Ecke Peterstraße.

Filialen: **Sudenburg — Buckau — Neustadt — Wilhelmstadt — Gross-Ottersleben.**

Stephanshallen
Direktion **Rich. Freberz**

Täglich abends 8 Uhr:
Die berühmten 2881
Leipziger Weber-Sänger
Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend u. Sonntag freien Eintritt.

:: Decken Sie Ihren Bedarf ::

in Herren- und Knabenkleidung schnellstens!

Wir haben noch große Vorräte in preiswerten 4147

Anzügen, Paletots, Regen- und Wettermänteln, Lodenjoppen, Hosen, Pelzmänteln und Joppen.

H. Esders & Co.

Möbel auf Kredit!

12 Mk. Anzahlung a.

1 Bettstelle	4 Stühle
1 Matratze	1 K.-Büfett
1 Schrank	1 K.-Tisch
1 Tisch	2 K.-Stühle
1 Spiegel	

Woche ℳ 1.50

Auf Kredit!

20 Mk.

Anzahlung a.

2 Bettstellen	4 Stühle
2 Matratzen	1 K.-Schrk.
1 Schrank	1 K.-Büfett
1 Sofa	1 K.-Tisch
1 Spiegel	2 K.-Stühle
1 Tisch	

Woche ℳ 2.00

Auf Kredit!

30 Mk.

Anzahlung a.

2 Bettstellen	1 Sofa
2 Matratzen	1 Spiegel
1 Waschtoil.	1 Sofatisch
1 Schrank	1 K.-Büfett
1 Vertiko	1 K.-Tisch
1 Pf.-Schrk.	2 K.-Stühle
6 Stühle	

Woche ℳ 2.50

Auf Kredit!

Schlaf- und Speisezimmer u. farb. Küchen auch einzelne Möbel. Sport-Kinderwagen

Anzüge, Ulster

Damen-Konfektion

Bolten, Manufakturwaren.

A. Friedländer

292 Magdeburg, Breiteweg 118, I.

Gegründet 1872.

Kredit nach auswärts.

Sonntags geöffnet von 11 bis 1 Uhr.

Mobilmachungs-Ausschuß vom Roten Kreuz

Städtisches Wohlfahrtsamt Magdeburg.

Die fünfte monatliche Haussammlung

findet am

Sonntag, 16. Januar 1916

statt. — Der steigende Erfolg der ersten 4 Monate bewies, daß Magdeburgs Bürgerschaft dieser Einrichtung ihr Vertrauen geschenkt hat.

Noch immer währt der Krieg und mit seiner wachsenden Dauer mehrt sich die Zahl der Truppen, für die wir zu sorgen haben, mehren sich die Scharen der Krieger-Angehörigen und -Hinterbliebenen, denen zu helfen Pflicht ist. 3126

Im Vertrauen auf die bewährte Gebefreudigkeit Magdeburgs kommen wir wieder mit der Bitte:

Gebt eifrig und gebt reichlich!

Gebt freudigen Herzens und aus aufrichtiger Dankbarkeit!

Der Mobilmachungs-Ausschuß vom Roten Kreuz.

Obstbäume

in allen Sorten u. Formen. Hochstämme Prima 1.50—1.80; Busch 0.60, 0.80, 1.00 u. 1.25, auch sehr starke 4—5jähr. u. 6—8jährige. Spaliere 1.00, 1.25, 2 Etagen 1.50 bis 1.75. Ferner ein großer Posten 3—4-, 4—5- u. 6—8jährige starke Pyramiden u. Spaliere, 3, 4 und 5 Etagen, sehr billig. 2000 Halbstämme in Aepfel, Birnen, Pflaumen, auch alle Sorten Edelpflaumen 0.80, 1.00 u. 1.25. U-Formen und zweiarmige Kordons 1.75. Sehr starke Kastanien, Ulmen, Linden u. Ahorn. 2000 Schattenmorellen in Busch 0.50, 0.75 und 1.00, Fächer 1.00—1.25. Mandelbäumchen u. Edelflieder in Halbstamm und Busch 1.25—1.50 und 50—60 Pfg. 1000 hochst. Rosen Prima 0.65, 0.80, 1.00 u. sehr hoch 1.25. 7000 niedr. sehr edle 10 Stück 2.50, 100 Stück 20.00. 2000 Stück Kletterrosen, veilchenblau, rot, rosa, gelb und weiß 30, 40, 50 Pfg. Zier- und Decksträucher 30, 40, 50 u. 75 Pfg. Schneeball 50 bis 75 Pfg. Johannisbeersträucher 3000 Stück sehr starke, rote, weiße und schwarze, 3—4jährig, 10 Stück 3.00—3.50, 100 St. 25.00. Stachelbeerstr. 10 St. 3.50—4.00, 100 St. 30.00. Himbeerstr. 10 Pfg. Stachelbeer- u. Johannisbeer-Hochstamm 0.80, 1.00, mit sehr starken Kronen 1.25, 100 Stück 90.00 Walnußbäume 300 Stück 1.50, 2.00, 2.50. Sehr starke Pfirsiche u. Aprikosen, Büsche u. Fächer 3—4jährig 1.75 bis 2.50, zirka 2 Meter hoch. Rotborn hochst. 1.50—1.80. Quittenstr. veredelte, sehr starke 1.25, Haselnußstr., starke, 1.25—1.50. Süßkirschen, Hochst., Halbst. u. Busch. Rhabarber, starke Teilklumpen, 100 St. 15.00, 10 St. 2.00. Monatserdbeeren 100 St. 2.50. Wilder Wein 0.40. Topftannen in allen Größen für Balkon und Zimmer. Blumenzwiebeln in allen Sorten sehr billig. Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer und Vereine. Garten- u. Rosen-Anlagen werden ausgef.

F. W. Hübner & Co.

G. m. b. H. 3051

Baumschule am Gübser Weg.

Bestellungen: Kaiserstr. 95, I.

---

20 Mark Belohnung!

Am 30. Nov. gold. Damenuhr, gez. M S, verloren. Abzg. b. Herrn Juwelier **Lucke**, Tischlerbrücke 30.

Halberstadt.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgang meines lieben und unvergeßlichen Mannes, des Kassenboten

Karl Klehm

sage ich auf diesem Wege allen herzlichen Dank. 3144

Halberstadt, 8. Januar 1916

Wittwe Klehm nebst Kindern.

Danksagung.

Für die wohltuenden Beweise herzlicher Teilnahme und die reichen Kranzspenden beim Begräbnis meines lieben Mannes, unsers guten Vaters und Großvaters sagen wir allen Verwandten, Bekannten und Freunden auf diesem Wege unsern herzlichen Dank.

Besonders danken wir der Firma Otto Gruson u. Ko. sowie seinen Meistern und Mitarbeitern, dem Sparverein, den Mitbewohnern des Hauses, dem Sozialdemokratischen Verein und dem Metallarbeiter-Verband. Ganz besondern Dank Herrn Oberpfarrer Renz für die tröstenden Worte am Sarge unsers teuern Entschlafenen.

Magdeburg-W., 8. Januar 1916

Luise Bethge nebst Angehörigen.

Todesanzeige.

Am 6. Januar starb nach kurzem, schwerem Krankenlager mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Bruder 2293

Friedrich Meyer

im 60. Lebensjahr.

Magdeburg-W., Lützowstr. 13.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet am Dienstag d. 11. Januar, nachmittags 3 Uhr, v. d. kleinen Kapelle des Westfriedhofs aus statt.

Defektes Sofa zu kaufen gesucht. Bergmann, Kl. Steinernetischstr. 1, I.

Meine billigen

Partieposten

bieten große Vorteile!

Kein Laden — daher keine hohen Spesen!

Moderne schicke Kostüme, Mäntel und Jacken 3012

in Astrachan, Samt u. Plüsch.

Schwarze und farbige

Damen-Paletots u. -Ulster

Ferner für Herren u. Knaben moderne

Anzüge, Paletots u. Ulster

Ersatz für Maßarbeit.

H. Sieverling

Jakobstraße 17, I.

Neu eingetroffen: Aussuchen 2.50 Mod. Winterblusen z. Aussuch. 3.50 Kostümröcke z. Aussuch. 5.50, Moderne Damen-Ulster z. Aussuch. 19.50 ℳ nur Johannisfahrtstraße 7.

Daunenbettfedern nur solange Vorrat, **37.50** Mk. und **30.50** Mk. p. ganzes Gebett in federdichtem rotem Inlett.

E. Beek Nachfl., 346 Kuschenhauerufer Nr. 56.

Magdeburger Straßen-Eisenbahn-Gesellschaft

Schlosser, Schmiede und Dreher

werden gesucht. 293

Meldungen in der Werkstatt Herrenkrugstraße Nr. 197.

Fleischerlehrlinge

zu Ostern gesucht unter günstigen Bedingungen durch die 2285

Fleischer-Innung Magdeburg.

Meldungen und nähere Auskunft durch den Sprechmeister **Fr. Harenberg, Magdeburg, Schönecketstraße Nr. 5.**

Tüchtige Maurer

bei dauernder Beschäftigung, 10 Stunden Arbeitszeit, 85 Pfennig Stundenlohn, sofort gesucht bei den Neubauten der Pulverfabrik **Premnitz** bei Rathenow. 3134

Zu melden am Sonntag, 12 bis 2 Uhr, im Gasthof zum goldenen Stern, Magdeburg, Bahnhofstr.

Aktiengesellschaft für Bauausführungen, Berlin.

Tüchtige Wickelmacherin für dauernd ges. **Rogätzer Str. 55.**

Tüchtige Ofenarbeiter

sofort gesucht

Gasanstalt

Rogäger Straße.

Zuverlässiger Arbeiter

verlangt zur Bedienung einer **10 PS Wolfscher Lokomobile** 2295 **Abdeckerei Zerbst.**

Aelteren Stellmacher

stellt ein 3141

Aug. Bremer, Kurfürstenstr. 8a.

Lehrlingsgesuch.

Für große Versicherungs-General-Agentur wird ein **Lehrling** H. 223 mit guter Handschrift gegen größere monatl. Vergütung ges. Offert. an Haasenstein u. Vogler A.-G., Magdeburg, unter **G 581.**

Wir stellen zwanzig tüchtige Maurer ein. 2123

Saccharin-Fabrik Aktien-Gesellschaft Magdeburg-Südost.

Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands

Verwaltung Magdeburg.

Als weitere Opfer dieses schrecklichen Krieges sind gefallen unsre Kollegen:

Gustav Höppner

23 Jahre alt;

Heinrich Tappe

28 Jahre alt;

Franz Prieß

21 Jahre alt;

Gustav Bernt

21 Jahre alt;

Walter Jannes

24 Jahre alt. 2894

Mit den Angehörigen betrauern wir den schmerzlichen Verlust der Gefallenen und werden das Andenken dieser braven Kollegen stets in Ehren halten.

Die Verwaltung.

Ist Mut Nervensache?

Wer ist mutig? Dr. Alois Czepa beantwortet in der „Umschau" diese Frage auf Grund seiner in diesem Kriege gemachten Erfahrungen mit dem Satze: Wer gute Nerven hat.

Czepa hat in unzähligen Fällen während seiner feldärztlichen Tätigkeit beobachtet, daß Soldaten und Offiziere, die zu Beginn des Krieges mit der größten Todesverachtung die unerhörtesten Wagnisse vollbrachten, im tollsten Feuer Beobachtungen machten, Berechnungen vornahmen usw., nach längerer Teilnahme am Kriege nur noch mit Aufbietung ihrer ganzen Willenskraft ihre äußere Ruhe bewahrten. Sie sind „nervös" geworden; ihr Nervenapparat reagiert in viel schärferer Art auf Angriffe von außen.

Besonders stark tritt die Veränderung bei solchen Personen hervor, die infolge einer in ihrer Nähe platzenden Granate oder in einem besonders heftigen Trommelfeuer einen sogenannten Chok — man spricht ja direkt von „Granatenchok" — erlitten haben. Die Betreffender sind oft längere Zeit besinnungslos; sie befinden sich dann im Zustand furchtbarster Aufregung, sind unfähig, zu sprechen, ihre Gedanken zusammenzunehmen, bekommen Weinkrämpfe usw. Wer einen solchen Chok erlitten hat, wird, auch wenn er sich später erholt, selten seine alte Kaltblütigkeit wiedergewinnen. Er zittert vor der Gefahr und trotzt ihr nur mit Aufbietung seines ganzen Willens aus einem starken Pflichtbewußtsein heraus, während er ihr früher gewissermaßen lachend gegenüberstand.

Czepa erinnert bei dieser Gelegenheit an die Anekdote von dem französischen und dem englischen General, die während einer Schlacht — wohl des Jahres 1813 — auf einem Hügel beisammenstanden, der vom Artilleriefeuer bestrichen war. Der englische General gab Zeichen einer Aufregung, worauf ihn der französische höhnisch fragte: „Ich glaube gar, Sie haben Furcht?" — „Gewiß habe ich Furcht," meinte der Engländer, „aber wenn Sie solche Furcht hätten, wären Sie schon längst davongelaufen."

Auch von Fliegern weiß man ja, daß ihr Mut und ihre Todesverachtung mit den Jahren nicht zunehmen, sondern daß sie im Gegenteil nach Ueberstehen schwerer Gefahren ihre ruhige Sicherheit verlieren, so daß die meisten von ihnen nach einigen Jahren — je mehr und je kühner sie geflogen sind, um so eher — die Fliegerei wieder aufgeben.

Vielleicht ließe sich aus den von Dr. Czepa zusammengetragenen Tatsachen eher die Folgerung ziehen, daß nicht der Mut, sondern die Feigheit einer umstanden Nervensache ist. Nicht jeder, der gute Nerven hat, besitzt auch Mut. Es gibt Feiglinge mit sehr guten Nerven. Wohl aber muß jemand, der Mut hat, auch gute Nerven besitzen, und der Mut des Mutigsten kann erschüttert werden, wenn sein Nervensystem nicht mehr in Ordnung ist. —

* * *

Der Hund am Feldtelephon.

Die Bemühungen der alliierten Presse, die Stimmung ihrer Leser durch allerhand erfindungsreiche Märchen munter zu erhalten, sind ebenso unterhaltend wie phantasievoll.

Das neuste dieser Kriegsgeschichtchen, die selbst den französischen und englischen Kriegshunden besondern Geist und besondere Fähigkeit zuzusprechen suchen, findet sich im „Excelsior":

„Ein junger Offizier an der englischen Front in Frankreich, der mit einer besondern Sendung betraut worden war, erinnerte sich, während er seinen einsamen Weg verfolgte, daß er seinen Hund, der ihm im Felde die besten Dienste leistete, in seinem Unterstand zurückgelassen hatte. Darum eilte er, als er ein entferntes Blockhaus erreicht hatte, sofort an den Apparat des dorthin geleiteten Feldtelephons und ließ sich mit seiner 2 Kilometer entfernten Stellung verbinden. „Was gibt's?" fragte die Stimme des Telephonisten im Schützengraben. „Ist mein Hund bei Euch?" rief der Offizier zurück. „Jawohl." „Gut, bringt ihn an den Apparat!" Die Soldaten in dem Graben drückten die Hörmuschel an das Ohr des Hundes, worauf der Offizier im Blockhaus einen Pfiff ertönen ließ und „Komm her, Bob!" rief. Und tatsächlich sprang der Hund auf, verließ den Graben und erreichte in gestrecktem Lauf über 2 Kilometer seinen Herrn in der Blockhütte ..."

Wer wagt noch zu behaupten, daß ein Volk den Krieg verlieren könnte, das über so geniale Kriegshunde verfügt? ....

* * *

Verlustliste Nr. 423.

Von Truppenteilen, denen Truppen aus unserm Verbreitungsbezirk angehören, weist die Liste auf: Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 27, Infanterie-Regiment Nr. 66, Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 66, Infanterie-Regiment Nr. 165, Infanterie-Regiment Nr. 128, Jäger-Bataillon Nr. 4, Reserve-Jäger-Bataillon Nr. 4, 1. Pionier-Bataillon Nr. 4 und 2. Landwehr-Pionier-Kompanie des 4. Armeekorps. —

Aus dem Geschäftsverkehr.

Nicht nur Fabrikate der Konkurrenz, auch IMMALIN - bekannter Schuhputz - findet man im GROSSEN HAUPTQUARTIER und das mit Recht!

Immalin erzeugt ohne Mühe strahlenden Hochglanz! Geruchlos! Kein Abfärben!

Allein-Fabr.: Chem. Fabrik Eisendrath, G.m.b.H. Mettmann (Rheinland)

Für Konfirmationseinkäufe

Schwarze Kleiderstoffe, Kostümstoffe, Samte
farbige Stoffe für Kleider, Kostüme, Röcke
nur gute, langjährig bewährte Sorten in bedeutender Auswahl, verkaufe ich preiswert, soweit Vorrat.

Posten Reste Halbtuche
etwas fehlerhaft, passend für Röcke, Hauskleider, Schulkleider, Blusen, besonders preiswert.

Weiße Stickerei-Röcke, Zierschürzen, Hausschürzen
Unterröcke in Waschstoffen, Lüster, Trikot — sowie weiße einzelne — Kinder-Schürzen
Knaben- und Mädchen-Hemden etwas angestaubt sehr billig!

Hermann Zadek 3139
gegenüber der Ulrichstraße 35 Breiteweg 35 gegenüber der Ulrichstraße.
Verkaufsräume 1 Treppe.

Auf Kredit
Möbel

1 Stube u. Küche — Anzahlung 15 Mark
1 Bettstelle, 1 Matratze
1 Kleiderschrank, 1 Tisch
4 Stühle, 1 Spiegel
1 Küchenbüfett
1 Küchentisch, 2 Küchenstühle
Wochenrate 1.50 Mark

2 Stuben und Küche — Anzahlung 25 Mark
2 Bettstellen, 2 Matratzen
1 Kleiderschrank, 1 Tisch
4 Stühle, 1 Spiegel
1 Spiegelschrank, 1 Sofa
1 Küchenbüfett
1 Küchentisch
2 Küchenstühle
Wochenrate 2.00 Mark 291

2 Stuben und Küche — Anzahlung 40 Mark
2 Bettstellen, 2 Matratzen
1 Kleiderschrank, 1 Waschtisch
1 Vertiko, 1 Sofa, 1 Sofatisch
6 Stühle, 1 Spiegelschrank
1 Spiegel, 1 Küchenbüfett
1 Küchentisch, 2 Küchenstühle
Wochenrate 3 Mark

2 Stuben und Küche — Anzahlung 70 bis 80 Mark
2 hohe Bettstellen, 2 Matratzen
1 Waschtisch m. Marmor u. Spiegel
1 Kleiderschrank, 2 Nachttische
1 Vertiko, 1 Trumeau mit Konsole
6 Stühle, 1 Sofa, 1 Sofatisch
1 Paneel, 2 Bilder
1 komplette Küche, bestehend aus
1 Büfett, 1 Tisch, 1 Rahmen
1 Handtuchhalt., 2 Stühl., 1 Anrichte
Wochenrate 4 Mk. od. monatl. 20 Mk.

Komplette Schlafzimmer, Herrenzimmer, Speisezimmer u. Küchen.
Anzüge und Ulster für Herren und junge Herren.
Kostüme, Mäntel, Sportjacken nur neuste Sachen.
Anzahlung 6, 8, 10, 12, 15 u. 18 Mk.

Osswald
Waren-Kredit-Geschäft
Alte Ulrichstr. 14.
Kredit auch nach ausserhalb.
Sonntag von 11 bis 1 Uhr geöffnet!

Gardinen, Teppiche, Sofa-Stoffe u. -Plüsche, Tischdecken, Diwandecken, Portieren, Uebergardinen, Steppdecken, Tülldecken bei großer Auswahl gut und billig.

Federdichte Inlette und Drelle, Bettfedern und Daunen, Tischwäsche, Bettwäsche, fertige Damenwäsche, Hemdenstoffe, Bettstoffe bei großer Auswahl gut und billig. 3145

A. Karger
8 Große Marktstraße 8.

Ferner empfehle zur Konfirmation
Schwarze und farbige reinwollene Kleiderstoffe
Creme reinwoll. Stoffe für Kleider und Kostüme
Kostümstoffe in Kammgarn und Tuch
Moderne Blusenstoffe in Seide und Wolle
Golfjacken — Korsetts — Unterröcke.

Ferner für Knaben-Konfirmanden:
Anzugstoffe in Cheviot, Kammgarn u. Buckskins in großer Auswahl, guten Qualitäten, bekannt billig.
Oberhemden, Kragen, Manschetten.

Ein Blick
in die Schaufenster der Alten Ulrichstraße 3 in Magdeburg 3138
genügt
um Sie von der Vielseitigkeit meines großen Lagers in Herren-Anzügen, Paletots, Beinkleidern etc. und den sehr mäßigen Preisen zu überzeugen. Besuchen Sie mich, falls Sie ein Kleidungsstück zu kaufen beabsichtigen. Ich bediene Sie freundlich, fachmännisch beratend und kulant. — —
Der weiteste Weg lohnt.
„Schrimmer"
Magdeburg, Alte Ulrichstraße 3.

Ansichtspostkarten empf. Buchhdlg. Volksstimme.

Pelze Pelze
Trotz der Preissteigerung
der Rohware bin ich noch immer in der Lage, infolge meines reichhaltigen
Pelzlagers
Ihnen nach wie vor eine günstige Gelegenheit bei Ihrem Einkauf in
Pelzen
zu bieten. 3059
Haben Sie Bedarf? So decken Sie denselben
jetzt!
Ich biete Ihnen eine vorteilhafte
Kaufgelegenheit
in allen Pelzarten, wie Füchse, schwarz und farbig, Zobel, Skunks, Nerz, Marder, Opossum, Feh rc. von den einfachsten bis zu den vornehmsten Verarbeitungen.
Reine Kürschnerarbeit!
Fahrt vergütet beim Einkauf von 25.00 Mk. an. Nur bei
R. Sternau
Alter Markt 32/33
Aufgang bei Töpfers Butterhandlung.
Pelze Pelze

Der treue Kamerad
Ein Wegweiser durch das Kasernenleben für Arbeitersöhne. Von A. Leonhardt.
Preis 70 Pfennig.
Zu beziehen durch die Parteibuchhandlungen und deren Kolporteure.

Vermietungen.

Schroteistraße 56/57
1 St., 1 Kam., 1 Kch., Kell. 240 Mk.
1 Stube, 1 Küche, Keller 150 Mk.

Braunehirschstraße 5
Wohnung, Stube, Kam., Küche, an ruhige Mieter zu vermieten. Näheres bei Rolack. 3140

Froser Str. 3 Parterrewohnung, 4 Z. u. Zbh., einschl. Vorgarten, sofort oder später, 500 Mk., 3. Etage, 3 Z. u. Zbh., Balkon, 480 Mk., per 1. Apr. zu vm.

Froser Str. 3 Seitenwohng., 2. Etage, 3 Z., 300 Mk., per 1. April zu verm. 3103

2 Part.-Wohnungen z. 1. April zu vermiet. Biederitz, Bergstr. 9. 2272

2-Familienhaus in Barby (Elbe), neu, m. Hof, Stallung u. Garten sof. zu verk. od. zu verm. (Pass. f. Pens. Beamte, Kriegsbesch.) Näheres b. Besitzer Musikmeister Brüggemann, Sudenb., Langer Weg 56.

Gartenstadtkolonie „Reform" Umständehalb. Wohn. z. 1. April z. verm. Näheres daselbst b. Mürre.

Fleischkonserven 1995
vom Sonntagsbraten abzuschneiden, für im Felde stehende Angehörige, in 1/2-Pfd.-Dosen für 10 Pf., in 1/1-Pfd.-Dosen für 20 Pf. Porto. Die Dosen kosten 1/2-Pfd.-Größe 15 Pf., die 1/1-Pfd.-Größe 23 Pf., und werden bei mir gratis verschlossen. Die verschlossenen Dosen werden nun von der Hausfrau 3/4 Stunden gekocht, mit der Adresse beklebt und ohne jede Verpackung der Post übergeben.
Herm. Musche, Wilhelmstr. 11.

Krätze! M1185
Juckender Ausschlag geheilt in zwei Tagen ohne Berufsstörung schmerz-, geruch-, farblos
Hilft in den ältesten Fällen!
Bochum 197, Kortumstraße 13, I.
Versand nach ausw. unauffällig.
Mäßige Preise, Personenzahl angeb. Warne vor wertl. Mitteln.

Kaufe Kanarien-Hähne u. Weibchen, gute u. gew., fortwähr.
J. Tischler, 3086
Annastr. 25 u. 36.

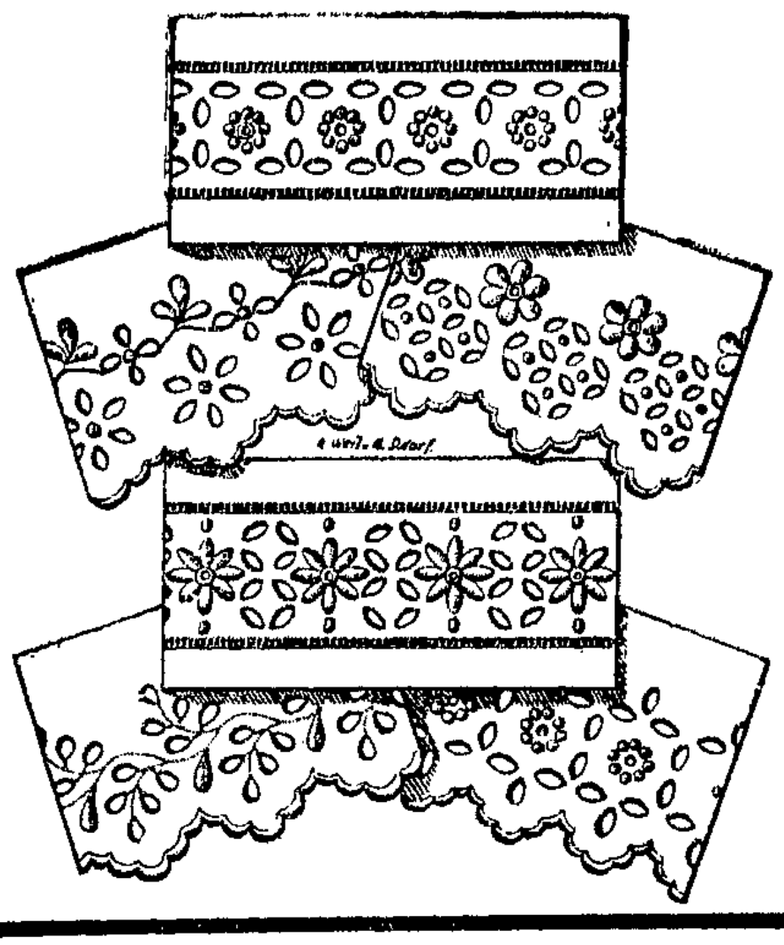
Siegfried Cohn

Weberei-Waren. Breiteweg 58-60.

Wäsche-Stickereien

in entzückenden Mustern

zu sehr billigen Preisen



Wäsche-Stickereien

in entzückenden Mustern

zu sehr billigen Preisen

Kambrik-Stickereien mit passenden Einsätzen — Stück 2,30 Meter Stück 1.00 83 75 58 bis **28 ₰**

Kambrik- u. Mull-Stickereien mit passenden Einsätzen — Stück 4,60 Meter Stück 2.50 1.80 1.35 bis **55 ₰**

Ein Posten **Doppelstoff-Lochlangetten** auf gutem Madapolamstoff — Stück 4½ Meter Stück 68 65 60 **58 ₰**

Konfektionierte Weißwaren

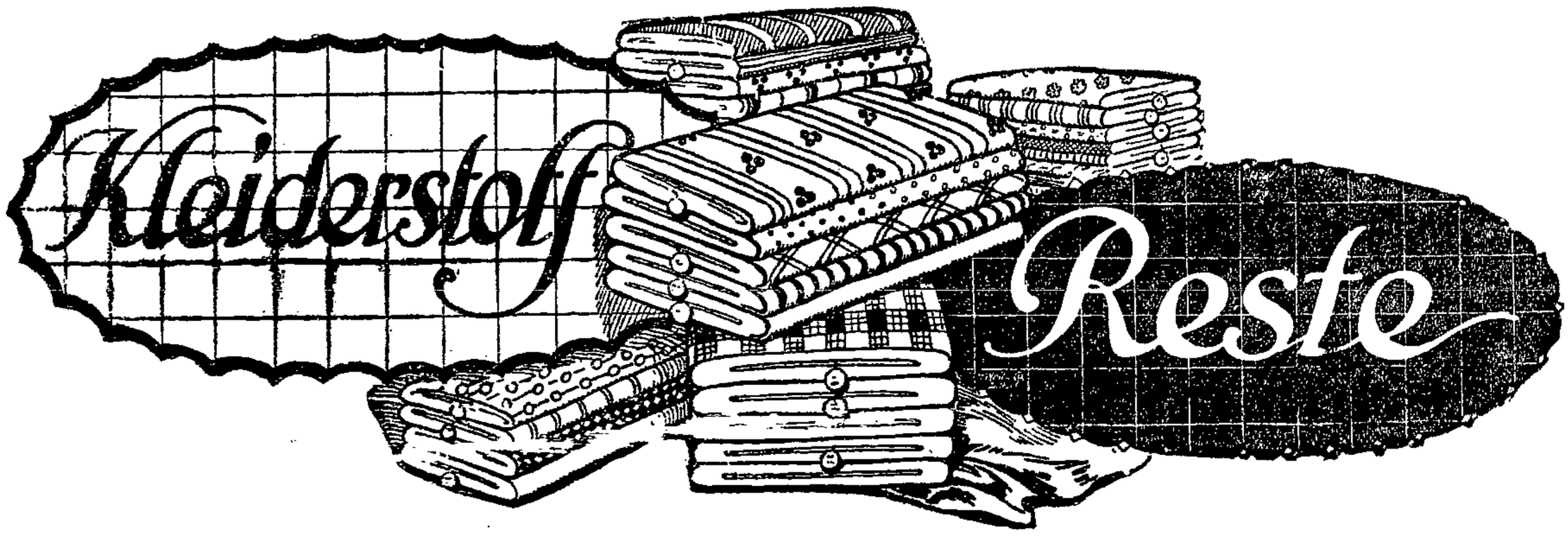
enorm billig!

Schwarze und weiße Tüllrüschen in guter Verarbeitung	Stück 1.35 90 65	**45 ₰**
Pelzrüschen in eleganter Aufmachung	Stück 3.50 2.50	**2.25**
Batist-Falten- und -Stuart-Kragen	Stück 1.75 1.15 68 bis	**45 ₰**
Damen-Krawatten in aparten Farben	Stück 1.10 95 50 bis	**35 ₰**
Angeschmutzte Jabots und Rüschen	durchweg Stück	**25 ₰**

Schweiz. Madapol.-Stickereien Madeira-Imitation, mit passenden Einsätzen — Stück 4,10 Meter Stück 3.60 3.40 **3.15**

Schweiz. Madapol.-Stickereien mit passenden Einsätzen — Stück 4½ Meter Stück 2.35 1.80 1.35 bis **75 ₰**

Abgepaßte Unterrock-Volants auf gutem Madapolamstoff, mit Einsatz und angereihtem Ansatz — Stück 2,30 Meter Stück 3.25 2.50 1.65 1.35 bis **48 ₰**



ca. 120 cm breit, schwarz und marine reinwoll. Kammgarn, ca. 2,40 bis 2,60 Meter lang . . . . . jeder Rest **8.75**

Zahnpraxis A. Sungatowski
Hinmelreichstraße 6/8
Sprechstunden von 9 bis 6 Uhr
Sonntags von 9 bis 12 Uhr.

Schaftstiefel
und andre Arbeitsstiefel
unerreicht billig!
Verkauf auch an Händler!
Hans Herzberg
2905 Schapenstraße 1a
an der Katharinenkirche.

Pfandversteigerung
Freitag, 14. Januar d. J., nachmittags von 2 Uhr an, sollen in meinem Geschäftslokal
Leiterstraße 2, 1 Tr.,
die in den Monaten **Januar, Februar** und **März 1915**
Nr. 97006 bis 99587
verzeichneten Gegenstände durch den vereideten Auktionator Herrn **Biesenthal** öffentlich meistbietend versteigert werden. 3047
F. Koch in Firma **Gustav Oelßner.**
Fernsprecher 3577.
NB. Erneuert wird nur bis Donnerstag vor der Auktion.

Großer Posten 3059
Regenschirme,
schwarz u. farbig, zum Aussuchen,
3.75, 4.75, 8.75 Mk.
R. Sternau, Alter Markt 32/33.

Schaftstiefel 3078
Militär-Schnürstiefel sowie sämtliche Filz- und Lederschuhwaren, Pantoffel für Herren, Damen und Kinder billigst.
M. Locke, Altes Brücktor 2, gegenüb. Wilh.-Theater

Carl Julius Braun
Buckau, Schönebecker Straße 48. 3090
Lederausschnitt, Lederwaren, Schuhmacher-Bedarfsartikel
Große Auswahl! Billigste Preise!

! Bei Haut- u. Harn-Leiden !
lese jeder meine Broschüre „Gift- und Kräuterkuren". Gegen Einsendung von 30 Pf. in Briefmarken an die Firma **Puhlmann & Co., Berlin 254, Müggelstraße 24a,** erfolgt die Zusendung in geschlossenem Kuvert ohne Aufdruck. K27/20
Dr. med. Geser, Spezialarzt für Haut- u. Harnleiden.

Zähne 2 Mark an
3049 — Auf Wunsch Teilzahlung. —
Absolut schonendste Behandlung. Plomben von 1 Mk. an.
Alex Friedländers Zahn-Atelier, Breiteweg 103, v. l.
vis-à-vis dem Zentral-Theater, Ecke Kaiser-Wilhelm-Platz.

Kriegs- u. Fest-Zigarren m. Hav. 6-12 ₰, 10 St. 45-80 ₰, a. f. Händler. ff. Zigrtt. II-V M. 15 St. 20-50 ₰. Nur Jakobstr. 49, N. Zig.-Halle.

Tüten und Papier
preiswert bei **Ewald Noack,** Tauentzienstr. 8. Fernspr. 1824.

Teppiche
große Partieposten, in sämtl. Farb., zurückgesetzte mit kleinen Farbfehlern, jetzt fast für die Hälfte, schon von 8 Mk. an. 3042
Jakobstraße 17, 1. Etage.